

BETTINA GÖSCHL

Die Schiffsgeister



JUMBO

BETTINA GÖSCHL

Die Schiffsgeister

Der magische Kompass

JUMBO – Ein Verlag der Edel Verlagsgruppe



1. Auflage 2026

© 2026 Edel Verlagsgruppe GmbH, Neumühlen 17, 22763 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen,
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG
(„Text und Data Mining“), zu gewinnen, ist untersagt

Text: Bettina Göschl

Illustrationen: Franziska Harvey

Lektorat: Sophie Gawehn

Umschlaggestaltung: Katrin Wahl

Grafische Bearbeitung und Satz: Marie Mick, Köln

Druck: FINIDR, s.r.o., Lípová 1965, 737 01 Český Tešín,

Tschechische Republik

ISBN: 978-3-8337-5066-3

www.jumbobuecher.de

Redaktionsanschrift:

Edel Verlagsgruppe GmbH,

Kaiserstraße 14b, 80801 München

www.edelverlagsgruppe.de/kontakt

www.jumbobuecher.de/kontakt

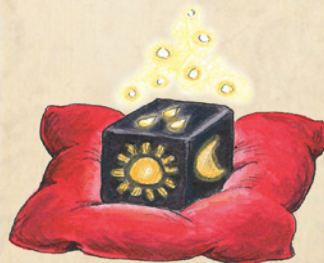
JUMBO

Luna ist ein echtes
Küstenkind und
fasziniert vom Leben
im und am Meer



Jonte begeistert sich
für Wind und Wetter, aber
er liebt auch Abenteuer
und magische Geschichten

Der Zeitwürfel
hat magische Kräfte



Faugaz, der
Geisterpirat, gilt
als der faulste
Geist aller Zeiten

Fregaz,
das Klabauter-
mädchen, ist mit Stolz
der frechste Geist
aller Zeiten



Die Flasche lag lange
Zeit auf dem Meeresgrund
und ist das Zuhause der
beiden Schiffsgeister





1. Kapitel

Im Morgengrauen ließ sich der Schwarm schwarz-grauer Dohlen wie ein dunkles Netz auf Oma Pinas gemütlichem Friesenhäuschen nieder. Von dem reetgedeckten Dach war fast nichts mehr zu sehen, so dicht saßen die Rabenvögel beieinander. Außer dem Flattern der Flügel war bei der Landung kaum etwas zu hören gewesen.

Kein Krächzen gaben die sonst so vorlauten Dohlen von sich.

Mit ihren stechend blauen Augen beobachteten sie den Weg zum Haus.

Friedlich wirkte es hier in der Alleestraße. In der Ferienzeit tummelten sich in der

ostfriesischen Stadt Norden zwar viele Touristen, irgendwo fanden sie aber immer einen Platz fernab vom Trubel. Wie das Meer bei Ebbe und Flut kamen und gingen die Gäste.

Am Horizont lugten erste Sonnenstrahlen hervor, die die Schleierwolken am Himmel blau und rosa färbten. Doch heute machten sogar die Möwen und Tauben einen großen Bogen um Oma Pinas Haus, das sie sonst so gern besuchten.

Der Dohlenschwarm kam ihnen unheimlich vor. Sie konnten spüren, dass davon nichts Gutes ausging. Sie wussten jedoch nicht, dass sich dahinter der böse Zauberkrake Octavolus verbarg. Der riesige Tintenfisch hauste normalerweise tief unten am Grunde des Meeres in einer Höhle, die bisher noch nie ein Mensch entdeckt hatte.

Aber in der Gestalt dieser Rabenvögel gelang es ihm, sich unerkant an Land zu bewegen, um dort Jagd auf alle Schiffs- und Meeresgeister zu machen. Viele von ihnen hatte er bereits in magische Flaschen



verbannt. Andere wiederum hatte er in Bilder hineingezaubert oder zu Stein werden lassen. Octavolus nährte sich von dem Licht der magischen Wesen und brauchte es, um neue Kraft zu schöpfen. Nur, wenn sie zu hell leuchteten, konnte er es nicht ertragen.

Nun war der Zauberkrake wütend. Sehr wütend! Mithilfe der Kinder Luna und Jonte war es den beiden Schiffsgeistern Fregaz und Faugaz gelungen, die Geisterpiratin Sally aus dem alten Bild im Störtebekerturm in Marienhafen zu befreien, in das er sie vor langer Zeit verbannt hatte. Aber Octavolus gab nicht auf. Alle Schiffs- und Meeresgeister sollten ihm gehören, ihm ganz allein! Auch das kleine freche Koboldmädchen Fregaz und der stinkfaule Geisterpirat Faugaz. Dabei sollte ihm der magische Kompass helfen, der seit langer Zeit verschollen war. Denn



wer im Besitz dieses Zauberinstrumentes war, konnte jeden noch so versteckten Ort aufspüren. Die Nadel zeigte immer den richtigen Weg dorthin. So würde der Zauberkrake endlich die geheime Schule der Schiffs- und Meeresgeister finden. Er glaubte, dass sich dort noch viele der magischen Wesen versteckt hielten. Als altes Piratenschiff lag die Schule verborgen auf einer kleinen Insel, eingehüllt in dichtem Nebel. Auch nach langer Suche war es ihm noch nicht gelungen, sie zu finden, aber das sollte sich bald ändern.

Und natürlich würde er sich irgendwann auch die Geschwister holen, die hier bei Oma Pina in ihren Betten schliefen.



2. Kapitel

An diesem Morgen drang Licht aus Jontes Nachtschränkchen. Die Kinder lagen noch in ihren Butzen.

Seit die Geschwister vor einigen Wochen eine geheimnisvolle Flasche auf der Insel Langeoog aus dem Meer gefischt hatten, versteckten sie sie. Im Nachtschränkchen war sie vor Omas Blicken gut geschützt. Sie wollte das „olle Ding“, wie Pina de Vries dazu sagte, nicht im Haus haben. Außerdem konnten Luna und Jonte ihr schlecht erklären, dass darin zwei leuchtende Schiffsgeister wohnten. Bis vor Kurzem hatten die Kinder selbst nicht an echte

Geister geglaubt, wobei Jonte sich insgeheim immer gewünscht hatte, irgendwann mal einem echten Geist, Zauberer, Klabautermann oder einer Hexe zu begegnen. Seine Schwester hingegen war felsenfest davon überzeugt gewesen, dass solche Figuren nur in der Fantasie der Menschen existierten.

Opa Hannes hatte seinen Enkeln viele Schauergeschichten von Seeungeheuern und Geisterschiffen erzählt, als er noch lebte. Als Kapitän auf See hatte er viele Jahre die ganze Welt bereist. Luna hatte Opas geheimnisvolle Geschichten immer für Märchen gehalten. Bis zu der Nacht, in der sie und ihr Bruder die Schiffsgeister befreit hatten.

Aufgeregt hopste das Klabautermädchen jetzt in der Flasche auf und ab und zeigte auf eine kleine Schatztruhe. Darin lag auf einem dunkelroten Samtkissen ein schwarzer Würfel. Auf fünf seiner Seiten war je ein Zeichen zu sehen: Eine Sonne, ein Mond, Wassertropfen, eine Meereswelle und sieben Punkte. Nur eine Seite war leer.



„Er leuchtet, Faugaz! Guck mal!“, rief Fregaz aufgeregt und griff sich in ihre türkisblauen Haare, die kreuz und quer von ihrem Kopf abstanden. Der Geisterpirat

gähnte. Er hatte gerade ein Nickerchen gemacht. Allerdings vermisste er seine heißgeliebte Hängematte, in der er einst so gern auf dem Piratenschiff geschlummert hatte. Seit langer Zeit schon musste er sich damit begnügen, auf dem harten Flaschenboden zu schlafen.

Faugaz kratzte sich an seiner Nase, die aussah wie eine Kartoffel. „Der leuchtet einfach so, Fregaz? Das gibt es doch nicht!“

„Natürlich gibt es das, du Doofbommel! Oder hast du Algen auf den Augen?“

Faugaz stemmte seine Hände in die Hüften. „Halt die Klappe, alter Stänker-matz! Aber eines musst du doch zugeben: Dass



der magische Zeitwürfel einfach so sein Licht anknipst, ohne dass wir hier einen Affentanz veranstalten müssen, ist schon merkwürdig. Sonst mussten wir uns immer mächtig anstrengen, damit er zu leuchten beginnt.“

Fregaz zuckte ungeduldig mit den Schultern. „Wie auch immer. Wir dürfen keine Zeit verlieren, wir können schließlich nur mit dem Würfel spielen, solange er leuchtet! Wir müssen unbedingt hier raus und den magischen Kompass suchen. Wenn Octavolus ihn vor uns entdeckt, sind wir verloren. Damit findet er bestimmt alle von uns!“

Der Geisterpirat nickte. „Der Kompass zeigt ihm außerdem sicher den Weg zur Schule der Schiffs- und Meeresgeister. Wer weiß, ob da nicht noch viele versteckt sind.“

Da flatterte eine blauäugige Dohle heran, setzte sich aufs Fensterbrett und beobachtete die schlafenden Kinder.



3. Kapitel

In dem Moment wurde Jonte wach. Er hatte von seinem Vater geträumt und vermisste ihn. Genauso wie Opa Hannes war Ben de Vries Kapitän und viele Wochen im Jahr auf See. In einem Monat würde er nach Hause kommen, um Zeit mit seiner Familie zu verbringen. Darauf freuten die Geschwister sich schon jetzt.

Sonnenstrahlen schienen ins Kinderzimmer und auch Luna reckte sich. Sie tapste zum Fenster und öffnete es, um frische Luft hereinzulassen. In dem Augenblick flatterte die Dohle davon. Das Mädchen erschrak.

„Huch, was war denn das, Kurzer?“ Aber der Rabenvogel war längst weg.

Jonte gähnte. „Woher soll ich das wissen? Und sag nicht immer Kurzer zu mir, Zimtzigke!“

Luna schloss das Fenster wieder und lachte. „Ist ja gut, Kurzer.“

Jonte öffnete den Nachttisch, um nach den beiden Schiffsgeistern zu sehen. Er holte die alte, bauchige Flasche heraus und griff zu seiner Lupe. Damit krabbelte er in die Butze zurück und guckte von oben in das Gefäß. Darin sah Jonte nicht nur den leuchtenden Zeitwürfel, sondern auch das Koboldmädchen und den Geisterpiraten, die sich lautstark stritten.

Fregaz' giftgrüne Augen funkelten. „Du hast beim letzten Mal gewürfelt, jetzt bin ich dran, du Nimmersatt!“

„Gar nicht wahr, du blöde Knallerbse! Außerdem bringe ich uns mehr Glück als du!“

„Was macht ihr denn da?“, fragte Jonte. „Der Würfel leuchtet und ihr habt nichts Besseres zu tun, als euch in die Wolle zu kriegen?“

Jetzt blickte seine Schwester durch die Lupe. Tatsächlich! Der Würfel war zum Spielen bereit. Damit konnten die Schiffsgeister für eine gewisse Zeit aus der Flasche, je nachdem, welches Zeichen oben lag. Bei der Sonne durften sie so lange die Flasche verlassen, bis die Sonne unterging. Der Mond zeigte an, dass Fregaz und Faugaz erst wieder in ihr unfreiwilliges Zuhause zurückmussten, wenn die Sonne aufging. Die Regentropfen sagten ihnen, dass sie so lange ihre Freiheit genießen konnten, bis es anfang zu regnen. Bei der Wasserwelle vermuteten sie, dass sie bei Flut draußen bleiben durften, bis die Ebbe einsetzte. Aber so genau wussten sie das nicht mehr, denn bei der Sturmflut vor sehr langer Zeit war nicht nur ihre Kogge, die Wilde Hilde, und ihre Mannschaft untergegangen, sondern auch sämtliche Geisterbücher mitsamt den Regeln des magischen Zeitwürfels. So war es jedes Mal sehr aufregend, herauszufinden, was die Zeichen bedeuteten. Wenn die Geister es nicht schafften, innerhalb von fünfzehn Minuten nach Ablauf ihrer Zeit in



die Flasche zurück-
zukehren, würden
sie sich in Kiesel-
steine verwandeln.

Ja, und dann
gab es auch noch
die Seite des Wür-
fels mit den sieben
Punkten, und die,
auf der gar nichts zu
sehen war.

„Oh, Mann!“, stöhnte
Luna. „Könnt ihr euch
endlich mal einigen? Ich
dachte, wir wollten nach
dem magischen Kompass
suchen, bevor Octavolus
ihn findet. Das wäre gar
nicht gut!“

„Okay, dann würfle du,
Fregaz!“, gab der Geisterpirat etwas
beleidigt nach.

Doch als das Klabautermädchen nach
dem Zauberspielzeug schnappte, erlosch
sein Leuchten.

„Na, ganz toll!“, schimpfte der Piraten-
geist. „Jetzt haben wir den Salat.“

„Ach, nun bin ich wieder mal schuld, ja?“,
keifte die Koboldin.

Faugaz reckte sein Kinn nach oben. „Tja.
Hätte ich mal besser den Würfel gespielt!“

„Und was machen wir jetzt?“, stöhnte
Jonte. „Wir wissen nicht mal, wo wir mit der
Suche nach dem Kompass anfangen sollen.“

Fregaz und Faugaz steckten ihre Köpfe
aus der Flaschenöffnung.

„Tut uns leid!“, sagte
der Piratengeist
leise.

Das Koboldmäd-
chen versprach:
„Wir strengen uns
beim nächsten Mal an.
Ganz in echt!“

Jonte überlegte. „Viel-
leicht finden wir in der
Bibliothek irgend-
einen Hinweis.
Opa Hannes hat
doch immer alles



Mögliche aufgeschrieben und gesammelt.“

Fregaz lächelte breit und zeigte ihre grünlichen Zähne mit Lücke. „Schlaues Kerlchen! Als Kapitän wusste er bestimmt was über den magischen Kompass.“

Luna wiegte den Kopf hin und her. „Ich weiß nicht, Kurzer. Meinst du wirklich, dass Opa irgendwelche Geschichten über einen Zauberkompass hinterlassen hat, die er uns nicht erzählt hat?“

„Hast du eine bessere Idee, Zimtzieke?“

Seine Schwester überlegte. „Wenn, dann weiß Oma bestimmt davon. Für sie war das sicher alles nur Seemannsgarn, aber wir sollten sie fragen. Lass uns einfach mal in die Küche gehen.“

„Gibt es wieder Frühstück?“, schwärmte Faugaz. „Das Haselnussbrot eurer Oma schmeckt einfach fantastisch!“

Fregaz leckte sich genüsslich über die Lippen. „Mmh. Und der Kakao und die Nuss-Nougat-Creme erst. Da könnte ich drin baden.“

Jonte schmunzelte. „Beim letzten Frühstück habt ihr ein ganz schönes Chaos

hinterlassen. Vielleicht ist es erst mal besser, dass ihr in der Flasche bleiben müsst.“ Mit diesen Worten versteckte er das Gefäß wieder im Nachtschränkchen.





4. Kapitel

Die blauäugige Dohle, die am Fensterbrett des Kinderzimmers gesessen hatte, flatterte zurück zum Dach und wurde wieder Teil des dunklen Schwarms. Die Vögel erhoben sich und zogen in Richtung Norddeich. Weit draußen über dem Wasser tauchte der Schwarm wie ein schwarzer Pfeil ins Meer ein und formte sich dort unten nach und nach zu dem Zauberkraken Octavolus. Er war erschöpft, denn die Verwandlungen kosteten viel Kraft. Doch er wusste genau, wie er neue Energie bekommen konnte. Das strahlende Licht der Schiffs- und Meeresgeister war wie eine Tankstelle für ihn. Wie gut, dass er so viele

von ihnen gefangen hielt und sich immer wieder an ihrem Licht stärken konnte.

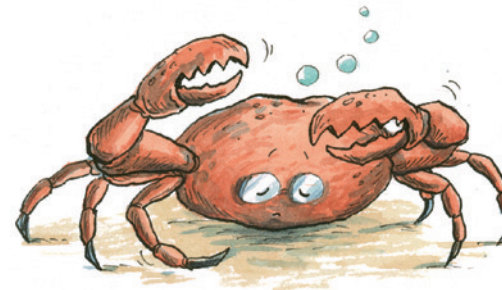
Der Zauberkrake machte sich auf den Weg zu seinen Höhlen, zog seine acht Fangarme zu sich und stieß sich ruckartig vorwärts. So bewegte er sich in den unendlichen Tiefen der Nordsee.

Sein Heer an Neunaugen bewachte den Eingang zu den zerklüfteten Höhlenkammern. Langsam, aber bedrohlich schwebten die Rundmäuler im Wasser umher. Als Octavolus näherkam, stoben sie auseinander und gaben den Eingang frei. Sofort begab sich der Zauberkrake in seine Schatzkammer. Dort lag ein Berg an Goldstücken, bunt schillernden Edelsteinen und glitzerndem Schmuck. Stöhnend ließ er sich darauf nieder. Sein riesiger Körper wirkte eingefallen und seine Haut war fahler als sonst. Umso

mehr genoss er das

Bad in all seinen
Schätzen.

Er befühlte
sie mit
seinen



Tentakeln und Saugnäpfen.

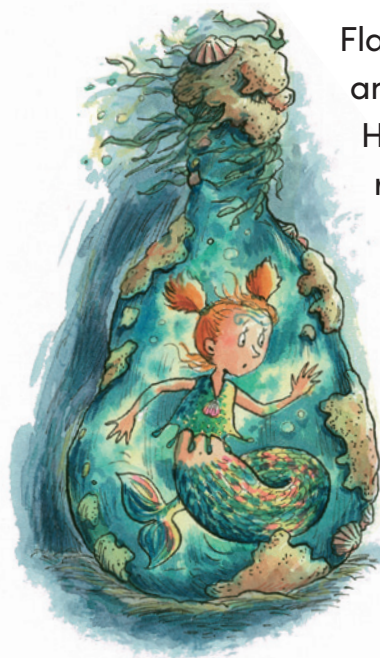
Um ihn herum trieben bunte Quallen und spendeten etwas Licht.

Octavolus sah in Richtung Höhlenwand. Dort standen aufgereiht die Flaschen, in denen er die Schiffs- und Meeresgeister gefangen hielt. All diese magischen Wesen hatten die Gabe, ihr Licht heller und dunkler strahlen zu lassen. Mit einem Fangarm winkte er seinen Diener Dummian zu sich heran. Die tiefrote Königskrabbe eilte herbei und verneigte sich. Dummians wirklicher Name war Pfiffikus, weil er eigentlich ziemlich schlau war. Nur musste er das vor Octavolus verbergen, denn der Tintenfisch konnte es nicht aushalten, wenn jemand klüger war als er.

„Ich brauche mehr Licht!“, brummte er.
„Und zwar sofort!“

„Aber natürlich, ehrwürdiger Meister!“, antwortete Dummian. „Welches dieser Geschöpfe darf euch heute mit seinem Leuchten ganz besonders erfreuen?“

Langsam hob Octavolus einen Tentakel hoch und zeigte mit der Spitze auf eine



Flasche, die inmitten der anderen Gefäße in der Höhlenwand stand. Darin schwamm Naya, eine kleine Meerjungfrau. Ihr Schuppenkleid und ihre Schwanzflosse schillernten in verschiedenen Blautönen. Auf ihrer Stirn war eine blaue Wasserwelle zu sehen. Ihre feuerroten Haare waren zu zwei Zöpfen gebunden und

standen wie kleine Pinsel rechts und links schräg von ihrem Kopf ab.

Direkt gegenüber der Höhlenwand hielt der Zauberkrake Nayas jüngere Schwester Stella ebenfalls in einer Flasche fest. Stellas Schuppen glänzten in Gelb-, Orange-



und Goldtönen und ein kleiner, goldener Stern strahlte auf ihrer Stirn. Statt zwei rote schmückten drei blonde Pinselzöpfchen ihren Kopf.

Wenigstens konnten sich die Schwestern durch das Flaschenglas sehen. Ab und zu winkten sie sich zu, und manchmal war es ihnen sogar möglich, sich über Handzeichen zu verständigen. Mit ihren Fingern formte Stella ein Herz und versuchte, Naya damit Mut zu machen.



5. Kapitel

„Das ist ganz schön gemein!“, maulte Fregaz. „Die machen sich da unten ein leckeres Frühstück und wir sollen in der Flasche bleiben. Wenn wir den magischen Kompass finden wollen, müssen wir hier raus!“

Faugaz schmatzte, als würde er bereits essen. Dabei streichelte er über seinen Kugelbauch. „Wie recht du hast. Was hältst du davon, wenn wir unserem Zeitwürfel wieder ein kleines Ständchen spielen?“ Er schnippte mit dem Finger, und schon hielt er sein Akkordeon in den Händen.

Die Koboldin tippte sich an die Stirn.

„Nichts! Absolut gar nichts! Lass das Ding bloß liegen, du Pappnase.“

Mürrisch schob der Piratengeist seine Unterlippe vor. „Und warum nicht, du Meckerziege? Sogar dein Tänzchen zu meinem Spiel hat dem Würfel beim letzten Mal gefallen. Kurz danach hat er jedenfalls geleuchtet.“

„Hahaha! Hat er eben nicht. Sondern erst lange, nachdem du mit deiner Gruselmusik aufgehört hast. Fast hättest du gar nicht mitbekommen, als sein Licht anging, das hast du nämlich voll verpennt. Mich wundert nicht, dass du der faulste Geist aller Zeiten bist.“

„Pah! Wenn hier einer verpennt hat, dann warst du das, du Dumpfbacke!“

Traurig setzte sich Faugaz an den Flaschenrand und murmelte: „Dann spiele ich eben nur für mich und damit basta!“ Er nahm sein Schifferklavier, kehrte Fregaz den Rücken und schloss die



Augen. Der Geisterpirat zog und drückte den Blasebalg. Leise spielte er vor sich hin. Das Musizieren half ihm oft, wenn es ihm nicht gut ging.

Als Fregaz ihren Mitbewohner besänftigen wollte, begann der magische Zeitwürfel erneut zu leuchten.

„Faugaz, guck mal!“

Doch der Geisterpirat war so tief in seine Musik versunken, dass er gar nicht mitbekam, was Fregaz gesagt hatte.

Die Koboldin tippte ihm auf die Schulter.

„Dreh dich mal um, du beleidigte Heringswurst!“

Faugaz schüttelte die Hand des Koboldmädchens ab. „Lass mich, du bescheuerte Blödnudel!“

„Na, wie du meinst! Dann spiele ich eben allein mit dem Zeitwürfel und du kannst hier drin versauern, wenn du willst!“

Der Geisterpirat lugte nach hinten. Als er das leuchtende Zauberspielzeug sah,



sprang er fröhlich auf. „Jaha, Fregaz! Siehst du! Ich habe es geschafft. Meine zauberhafte Musik hat den Würfel umgestimmt.“

Das Klabautermädchen stöhnte. „Das war bestimmt nur Zufall!“

„Ganz bestimmt nicht!“, beteuerte Faugaz.

„Lass uns spielen, bevor sein Licht wieder erlischt.“

Fregaz legte den Würfel in den Becher und schüttelte ihn. Bisher hatten die beiden ihre Flasche zweimal für einen gewissen Zeitraum verlassen dürfen. Gespannt

blickten die Schiffsgeister auf den magischen Zeitwürfel. Er blieb liegen, als die Seite mit den Punkten oben lag. Nur noch dieses Zeichen gab pulsierendes Licht von sich.

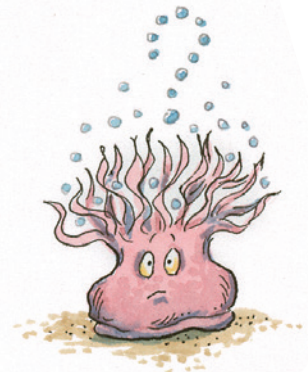
Faugaz kratzte sich am Kopf. „Hm, also das sind genau: eins, zwei, fünf, hundert, sechsundzwölzig, achzehnfünfzig Punkte. Und was soll das jetzt heißen?“



Fregaz verdrehte die Augen. „Das sind sieben, Faugaz. Wir haben hier sieben Punkte. Ich glaube, das haben wir noch nie gewürfelt. Auch nicht, als wir noch auf der Wilden Hilde waren. Vielleicht dürfen wir sieben Sekunden raus, oder sieben Minuten. Oder aber sieben Stunden, Wochen oder Tage. Wenn wir Glück haben, sogar sieben Monate oder Jahre!“

„Sieben Jahre?!“, freute sich der Piratengeist.

Ratlos sah das Klabautermädchen ihren Kumpel an. „Ohne das Geisterbuch bleibt uns nur, es auszuprobieren.“





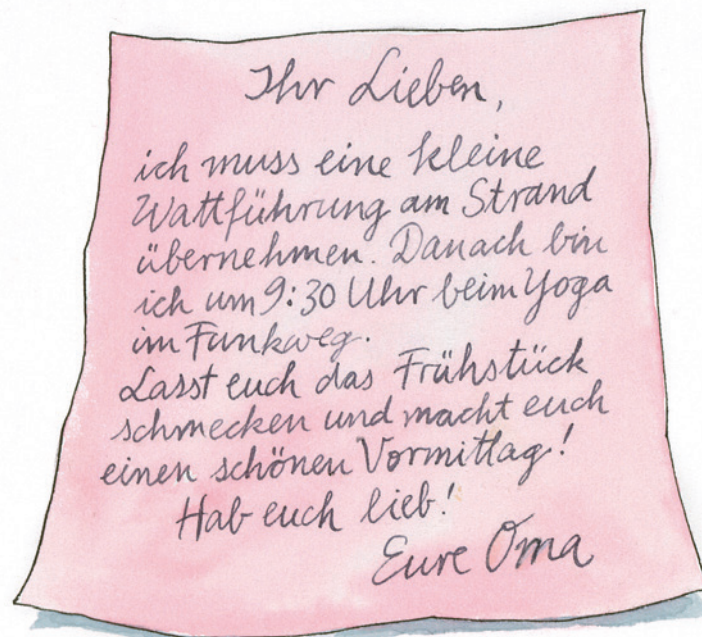
6. Kapitel

In der Küche empfing Luna und Jonte ein liebevoll gedeckter Frühstückstisch: eine Schale mit fruchtigen Tomaten aus dem Garten, frisch gebackenes Brot, selbstgemachte Erdbeermarmelade, würziger Hummus, Obstsalat und weich gekochte Eier, die unter blaugestreiften, gehäkelten Mützchen mit einem Bommel obendrauf warmgehalten wurden. Auch Lunas heißgeliebte Nuss-Nougat-Creme durfte nicht fehlen. Der Duft von leckerem Deichkäse stieg in Jontes Nase.

„Oma?“, rief er. „Bist du da?“

Aber Oma Pina antwortete nicht. Statt-

dessen entdeckte Luna einen Zettel auf dem Tisch. In etwas krakeliger Schrift stand da:



Pina de Vries hatte viele Jahre lang als Wattführerin in der Urlaubszeit Wanderungen an der Küste gemacht. Ab und zu sprang sie ein, wenn sie gebraucht wurde. Luna hatte ihre Großmutter oft begleitet, denn das Leben am und im Meer faszinierte sie. Ihr Traum war es, später einmal

Meeresbiologin zu werden. Gerne hätte sie ihre Großmutter auch heute begleitet, aber die Suche nach dem magischen Kompass war ihr wichtiger.

Luna starrte auf die Nachricht. „Na, ganz toll! Einmal brauchen wir Oma, und sie ist unterwegs.“

Jonte schob sich eine Scheibe Käse in den Mund. „Dann radeln wir einfach zu ihr. Der Funkweg ist gleich um die Ecke! Der Kurs geht mindestens noch eine halbe Stunde.“

Luna naschte eine Tomate und eine kleine Scheibe Brot. Mehr bekam sie heute Morgen vor Aufregung nicht runter.

„Wie du meinst! Aber lass uns vorher nach den Schiffsgeistern sehen.“

Ihr Bruder nickte. „Nicht, dass sie irgendwelchen Quatsch anstellen.“

Die Kinder rannten über die alte Holztreppe zurück in ihr Zimmer.

Als Jonte die Tür zum Nachtschränkchen öffnete, guckten die beiden Schiffsgeisterköpfe bereits aus der Flaschenöffnung.

„Da seid ihr ja endlich!“, meckerte das Koboldmädchen.

„Ihr müsst uns helfen!“, bat Faugaz. „Wir haben eine Sieben gewürfelt.“

„Und was macht ihr dann noch in der Flasche?“, fragte Jonte.

Luna sah die Schiffsgeister an. „Ich wette, ihr wisst nicht mehr, wie lange ihr raus dürft, stimmt’s?“

Faugaz rückte seinen Piratenhut gerade. „Natürlich wissen wir das! Wir haben es nur vergessen. Kann schon mal passieren, nachdem wir so lange in der Flasche auf dem Meeresboden festgesessen haben.“



„Eben!“, gab Fregaz ihrem Kumpel recht. „Wir können nicht sagen, ob es sich um sieben Sekunden, Minuten, Stunden, Tage, Woche, Monate oder Jahre handelt.“

Luna überlegte. „Also: Eine wichtige Regel ist ja, dass ihr innerhalb von fünfzehn Minuten in die Flasche zurückkehren müsst, nachdem eure Zeit abgelaufen ist. Wenn ihr das innerhalb der Viertelstunde nicht schafft, verwandelt ihr euch in Kieselsteine.“

Die Schiffsgeister nickten und verzogen dabei ihre Gesichter.

„Bloß nicht nochmal!“, jammerte der Piratengeist.

„Nie wieder will ich das erleben!“, stimmte das Klabautermädchen zu.

Luna fuhr fort. „Und deshalb glaube ich, dass ihr mindestens sieben Stunden lang die Flasche verlassen dürft.“

„Das wäre ja geisterhaft gut! Aber wie kommst du darauf?“, wollte Fregaz wissen.

Luna sah das Koboldmädchen an. „Weil



ich mir nicht vorstellen kann, dass ihr weniger als fünfzehn Minuten eure Freiheit genießen dürft. Das macht irgendwie keinen Sinn nach sieben Sekunden oder sieben Minuten, oder?“

„Stimmt!“, gab Jonte ihr recht. „Warum sollte euch der magische Würfel nur so kurze Zeit rauslassen, wenn ihr eine Viertelstunde habt, um zurückzukehren?“

Die Koboldin kicherte. „Ihr seid gar nicht so blöd, ihr Menschenkinder. Das heißt, wir können auf jeden Fall mindestens sieben Stunden die Flasche verlassen? Juchhu!“

„Na, ich weiß nicht recht“, zweifelte der Geisterpirat. „Was ist, wenn wir nach sieben Sekunden oder Minuten doch wieder zurückmüssen? Oder aber der Zeitwürfel will uns reinlegen.“

Luna zuckte mit den Schultern. „Tja, wer weiß das schon? Wir müssen es riskieren.“

Die Koboldin stöhnte genervt. „Dann warten wir eben sieben Sekunden



und danach sieben Minuten ab, plus jeweils fünfzehn Minuten. Dann wissen wir es. Und währenddessen gönnen wir uns ein leckeres Frühstück.“



Der Piratengeist klatschte auf seinen Kugelbauch. „Gute Idee! Mir knurrt schon der Magen. Und wir wissen ja, wie es sich anfühlt, wenn wir uns in Steine verwandeln. Sobald es in unseren Händen und Füßen zu kribbeln beginnt, müssen wir sofort in die Flasche.“



Jonte holte die silberne Taschenuhr, die er von Opa Hannes geschenkt bekommen hatte, aus der Bibliothek. Er öffnete den Deckel und eine zarte Melodie erklang.

„Sie wird uns helfen, die Zeit im Blick zu haben“, sagte er. „Ich schreibe den Tag und

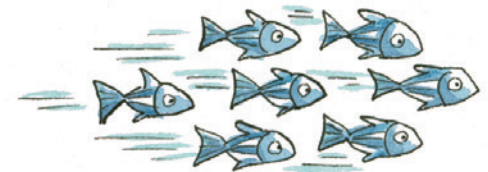
die Uhrzeit auf, wenn ihr gleich rauskommt. Dann sind wir auf der sicheren Seite.“

Als die Schiffsgeister aus der Flasche schlüpften, sah Luna auf die Taschenuhr. „Jetzt ist es Dienstag, der 25. Juli, auf die Sekunde genau 9.37 Uhr.“

Faugaz guckte aufs Zifferblatt. „Blödsinn! Es ist 8.97 Uhr. Du brauchst wohl eine Brille, was?“

Das Koboldmädchen tippte sich an die Stirn. „Unser werter Rechenkönig Faugaz kapiert es einfach nicht. Das heißt 9.37 Uhr.“

Jonte ließ sich nicht beirren und beobachtete den Zeiger ganz genau. Die sieben Sekunden waren bereits um.





7. Kapitel

Erschrocken sah Naya, wie Octavolus mit der Spitze eines Fangarms auf sie zeigte. Was hatte der böse Zauberkrake vor? Er konnte sehr launisch und unberechenbar sein. Würde er sie zu Stein verwandeln und zu Staub werden lassen?

Aufgeregt wedelte Stella mit ihrer glänzenden Schwanzflosse und klopfte fest gegen das Glas. Eine kleine Träne rann über ihre Wange, so sehr sorgte sie sich um ihre ältere Schwester.

Octavolus schlang seine Tentakel um Nayas Flasche und zog sie ein Stück zu sich heran. Die kleine Meerjungfrau zitterte

am ganzen Körper, ihre Schwanzspitze vibrierte. Stella rief ihr verzweifelt irgend-etwas zu, aber das konnte Naya durch das dicke Flaschenglas nicht hören.

„Öffne die Flasche, Dummian!“, befahl der Tintenfisch.

Unruhig wedelte die Königskrabbe mit ihren Scheren herum. „Ähm, seid ihr sicher, edler Meister? Ich soll die Flasche öffnen? Seit langer Zeit ist sie verschlossen. Sonst reicht es immer aus, wenn die Schiffs- und Meeresgeister euch von ihren Gefängnissen aus mit ihrem Licht bestrahlen und Kraft schenken.“

Vor Wut stieß Octavolus eine dunkle Wolke aus. Dummian versteckte sich flink in einer Höhlenspalte, denn die Tinte wirkte lähmend auf ihn und trübte vorübergehend seine Sicht.

Nachdem die schwarzblaue Wolke sich verzogen hatte, kam die Königskrabbe wieder aus ihrem Versteck.

„Du sollst die Flasche öffnen, habe ich gesagt!“, donnerte Octavolus.

Dummian verneigte sich vor seinem

Herrn. Dann durchschnitt er mit seinen Scheren die dichten Algen, Seegräser und Muscheln, die mit dem Korken im Laufe der vielen Jahre fest verwachsen waren. Anschließend entfernte er das Siegelwachs und steckte eine Scherenspitze in die Mitte des Korkens. Vorsichtig zog er ihn aus der Öffnung und ganz langsam löste sich der Pfropfen.

So sehr sich Naya gewünscht hatte, endlich wieder frei zu sein, so sehr hatte sie jetzt Angst davor, die Flasche verlassen zu müssen. Zwar kam es ihr merkwürdig vor,



aber das Gefängnis, in dem sie seit so langer Zeit festsass, empfand sie in diesem Moment sogar als Schutz.

„Nun komm raus!“, forderte der Zauberkrake sie auf. „Oder soll ich dir behilflich sein?“ Die Spitze seiner Tentakel schlängelte sich zur Öffnung und drohte, ins Innere zu kriechen.

Ängstlich schüttelte Naya den Kopf. Der Ausgang war breit genug, sodass sie mühelos hinausgleiten konnte. Sie konnte sich kaum mehr daran erinnern, wie es sich anfühlte, nicht mehr eingesperrt zu sein. Sie spürte zwar das kühle Wasser des Meeres am ganzen Körper, aber konnte es nicht wirklich genießen.

Zitternd vor Angst schwebte Naya vor Octavolus.

„Und jetzt leuchte, Wassergeist!“, befahl der Zauberkrake.

Die kleine Meerjungfrau strahlte ein bisschen heller. Sie wusste, dass Octavolus nicht zu viel Licht ertrug. Er konnte sehr wütend werden, wenn er nicht genau die Menge bekam, die er brauchte.

Der Zauberkrake starrte Naya an. „Noch mehr! Na, wird's bald?!“

Aus ihrem Herzen strömte immer mehr Licht. Es breitete sich über ihren Körper aus und bestrahlte den Zauberkraken.

Octavolus schloss die Augen und spürte in jeder Zelle die neue Kraft, die durch seinen Körper floss. „Ah, so ist es gut!“, stöhnte er. Wie ein Sonnenbad genoss er ihre leuchtende Energie.

Noch immer hielt Octavolus seine Augen geschlossen. Naya bemerkte, wie sich sein Kopf langsam zur Seite neigte.

War er eingeschlafen, während er in ihrem Licht badete? Die kleine Meerjungfrau sah sich um. Stumm kreisten die bunten Quallen um sie herum. Die Königskrabbe fragte leise: „Soll ich Naya wieder in ihr Gefängnis sperren, edler Meister?“ Aber der Zauberkrake antwortete nicht. Naya kam es vor, als sei der Diener erleichtert, dass er für einen Moment Ruhe vor seinem Herrn hatte, aber sicher war sie sich nicht.

Sollte sie versuchen zu fliehen?



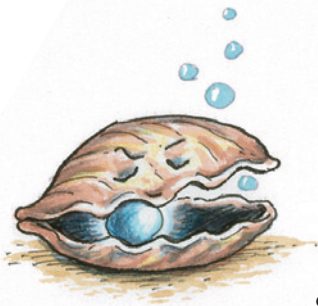
Doch hier wachten die Königskrabbe und die Neunaugen, und der Zauberkrake würde nicht ewig schlafen. Außerdem konnte sie ihre Schwester Stella nicht einfach so zurücklassen.

Dummian krabbelte auf Naya zu.

„Geh zurück in deine Flasche!“

Die Meerjungfrau hatte ihre Chance verpasst. Als sie wieder in ihrem Gefängnis war, drückte die Krabbe den Korken fest auf die Öffnung und zog ihre Scherenspitze heraus.

Langsam öffnete der Zauberkrake seine Augen. Er fühlte sich ausgeruht und kraftvoll, seine Haut glänzte. Endlich konnte er sich auf die Suche nach dem magischen Kompass machen. Dafür musste er nur weiter den Kindern und Schiffsg Geistern auflauern und hoffen, dass sie ihn zu dem kostbaren Schatz führen würden.



8. Kapitel

Sichtbar, wie sie waren, genossen es die Schiffsg Geister, mit den Kindern am Frühstückstisch zu sitzen. Außer ihnen war niemand zu Hause.

Faugaz hatte bereits drei gekochte Eier und zwei Scheiben Brot mit Erdbeermarmelade verdrückt. Das Klabautermädchen schlürfte ihre dritte Tasse Kakao. Ihr Mund war geschmückt mit einem braunen Schokoladen-Schnurrbart.

Inzwischen war es 9.52 Uhr. Nicht nur die sieben Sekunden waren um, sondern auch die fünfzehn Minuten Rückkehrzeit.

„Und?“, wollte Luna wissen und

beobachtete die beiden. „Kribbelt es schon?“

Fregaz guckte auf ihre Hände und Füße. „Nix. Kein Kribbeln. Bei dir, Faugaz?“

Der schüttelte mit dem Kopf. „Nö. Keine Spur.“

Jonte freute sich. „Das klingt gut! Dann dürft ihr auf jeden Fall mindestens sieben Minuten draußen bleiben. Wichtig ist nur: wir müssen jetzt ab 9.37 Uhr die sieben Minuten rechnen, also bis 9.44 Uhr, plus fünfzehn Minuten Rückkehrzeit. Wenn der Zauber dann nicht einsetzt, habt ihr Glück gehabt.“

Gespannt starrten die vier auf die silberne Taschenuhr. Die Schiffsgeister spürten noch immer nichts. Als die Zeiger genau 9.59 Uhr und sieben Sekunden anzeigten, jubelten sie los. „Juchhu! Wir sind noch da!“, rief die Koboldin.

Der Piratengeist schlug einen Purzelbaum in der Luft, was ihm sonst viel zu anstrengend war. „Jippie! Wir dürfen mindesten sieben Stunden unsere Freiheit genießen!“



„Dann müsst ihr frühestens um 16.37 Uhr in die Flasche zurück“, rechnete Jonte.

Faugaz verzog das Gesicht. „Du meinst wohl 15.97 Uhr.“

Fregaz rollte mit den Augen. „Nein, meint er nicht, du Hirni! Hör endlich auf mit deiner komischen Zeitrechnung!“

Luna unterbrach die Zankerei und stand auf. „Ab zu Oma in den Funkweg!“

Jonte steckte die Taschenuhr in seine Hosentasche und holte seinen Rucksack.

Sofort schlüpfen die Schiffsgeister hinein. Nur ihre Köpfe guckten oben raus.

Kurze Zeit später stellten die Kinder ihre Räder vor dem Sportgebäude ab. Sie betraten den Gang, von dem aus sie durch eine Glaswand in den Yogaraum gucken konnten. Dort wollten Luna und Jonte warten, bis ihre Großmutter fertig war.

Die Schiffsgeister beobachteten eine Gruppe von Frauen und Männern, die auf blauen Matten auf dem Boden lagen. Dabei hatten sie die Füße und Beine nach oben gestreckt.

Neugierig schlüpfen Fregaz und Faugaz aus dem Rucksack.



„Ich glaube, es ist besser, wenn ihr drinbleibt!“, sorgte Jonte sich. „Nicht, dass euch jemand sieht.“

„Dann machen wir uns eben unsichtbar!“, sagte

Faugaz, und im nächsten Moment waren die Schiffsgeister verschwunden.

„Aber immer schön hierbleiben, ja?“, mahnte Luna.

Doch das überhörten das Klabautermädchen und der Piratengeist.

Durch einen schmalen Türspalt schlüpfen sie in den Raum. Im Hintergrund war sanfte Musik zu hören. Die Yogalehrerin Sonja blickte in die Runde und sagte mit ruhiger Stimme: „Und nun machen wir einen Vierfüßlerstand und kommen von da aus in den herabschauenden Hund.“

Alle reckten ihre Hinterteile nach oben, nur die Hände und Füße blieben am Boden. Auch Oma Pina machte mit.

Faugaz schwebte zu Sonja und flüsterte: „Was erzählst du denn da? Ich sehe keinen Hund.“

„Und was macht ihr hier überhaupt?“, fragte Fregaz so leise wie möglich.

Sonja stutze. Was war denn das?

„Halloooo, dich meinen wir!“, wisperte das Klabautermädchen. „Oder soll ich dich an den Füßen kitzeln?“

Tatsächlich spürte die Yogalehrerin ein Kribbeln an ihren Zehen. Sie sah sich um, aber konnte niemanden sehen.

„Das war ich!“, raunte Faugaz leise. „Wir sind echte Schiffsgeister. Wir sind wirklich hier, auch wenn du uns gerade nicht sehen kannst.“

Die Yogalehrerin hatte schon oft von unsichtbaren Wesen gehört, war aber noch nie einem begegnet. Sonja sah prüfend in die Runde. Zum Glück waren alle so in ihr Yoga vertieft, dass sie nichts von dem geisterhaften Besuch mitbekamen.

„So so, Schiffsgeister seid ihr also“, flüsterte sie. „Dann habt ihr euch bestimmt verirrt. Geisterstunde ist erst um Mitternacht. Wir machen hier Yoga!“



Das Klabautermädchen zuckte mit den Schultern. „Yorga? Nie gehört!“

Sonja lächelte. „Yoga, nicht Yorga. Das ist gesund für den Körper und gut für die Entspannung. Und jetzt stört die Gruppe nicht, ja? Macht einfach mit, wenn ihr wollt.“

Der Piratengeist maulte. „Ach nö! Muss das sein?“

Doch Fregaz wollte es ausprobieren und wisperte Sonja zu: „Aber du musst zugucken, ja?“

„Wie soll ich dir zugucken, wenn ich dich nicht sehen kann?“

Fregaz hatte keine Angst vor der Yogalehrerin. Von ihr ging Gutes aus, das spürte sie einfach. So erschien das Koboldmädchen vor ihren Augen. Sonja staunte. „Du bist also ein echter Schiffsgeist. Deine türkisblauen Haare sehen ja lustig aus. Und deine grünen Zähne erst!“

Fregaz setzte ihre Hände und Füße auf den Boden auf und reckte ihren Hintern Richtung Himmel. Dann hob sie ihr rechtes Bein und streckte es zur Seite. Faugaz wurde sichtbar und kicherte.

„Wie bescheuert du aussiehst, Fregaz! Von wegen herabschauender Hund. Du wirkst wie ein Köter, der am Straßenrand pinkelt.“

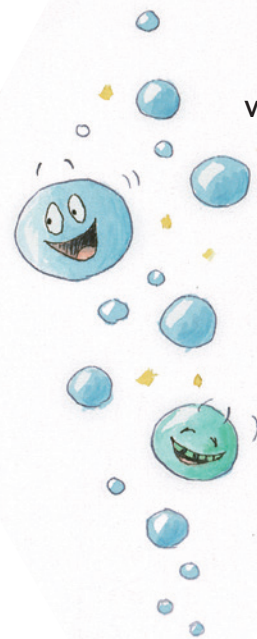


Durch die Glasscheibe starrte Luna in den Raum. „Oh nein! Ich fass es nicht! Guck dir die zwei an.“

Jonte wedelte warnend mit seinen Armen, aber die Schiffsgeister achteten nicht auf ihn. Was, wenn Oma und die anderen Fregaz und Faugaz plötzlich entdeckten?

„Gar nicht schlecht!“, lobte Sonja das Klabauermädchen. „Aber es reicht, wenn du das Bein unten lässt.“

Faugaz beobachtete eine der Frauen genauer. Sie hieß Karin und war in der Haltung des herabschauenden Hundes. Ihr Kopf hing nach unten und ihre Augen



waren geschlossen. Sie schaffte es sogar, ihre Fußsohlen ganz auf den Boden zu bringen. Der Piratengeist schwebte zu ihr.

„Boah, du machst das aber toll!“

Karin lächelte. „Das habe ich auch lange geübt! Aber wer spricht denn hier?“

„Hier spricht niemand!“, antwortete der Piratengeist und grinste.

Als Karin ihre Augen öffnete, wurde Faugaz sofort unsichtbar.

„Na, sowas aber auch!“, wunderte sich die Frau und kicherte.

Sonja wandte sich wieder an die Gruppe.

„Nun kommen wir zur Kobra. Und später noch zur Heuschrecke und zum Krokodil.“

Die Koboldin erschrak. „Was? Wie? Kobra? Heuschrecke? Krokodil?“

Sie schüttelte sich, denn sie gruselte sich vor diesen Tieren. Mit einem leisen Plopp war sie nicht mehr zu sehen. Sicher war sicher. Faugaz hatte nämlich mal erzählt,



dass sein Ururopa von einem Krokodil verschluckt worden ist, als er in einer Flasche festgesessen hat. Das fand sie gar nicht witzig.

„Das reicht jetzt!“, raunte der Piratengeist Fregaz zu. „Dieses Yorga hier ist einfach nur ein ganz übler Zoo! Lass uns abhauen.“

Unsichtbar flogen die Schiffsgeister durch den schmalen Türspalt zurück zu den Kindern. In Jontes Rucksack wurden sie wieder sichtbar und guckten oben raus.

Luna verschränkte ihre Arme vor der Brust. „Wir nehmen euch nie wieder mit, wenn ihr nicht auf uns hört. Habt ihr mich verstanden? Ihr macht nur Mist!“

Erleichtert atmete ihr Bruder aus. „Das hätte sowas von schief gehen können!“

„Ist es aber nicht!“, entgegnete die Koboldin fröhlich.

Der Piratengeist nickte. „Außerdem ist dieses komische Yorga ziemlich gefährlich. Da gibt es lauter Hunde, Krokodile, Kobras, Heuschrecken und jede Menge anderer wilder Tiere.“

Jonte lachte. „Yoga, nicht Yorga! Also Oma findet das ziemlich klasse.“

„Und wenn sie jetzt gleich rauskommt“, ergänzte seine Schwester, „verschwindet ihr, ja?“

Schon tauchten die Schiffsgeister ganz in Jontes Tasche ein.

Als Pina de Vries ihre Enkel sah, freute sie sich. „Was für eine Überraschung! Kommt ihr mich abholen? Ich würde euch ja gern auf einen Kakao ins Café ten Cate oder ins Eiscafé Riva einladen, aber ich muss gleich zur nächsten Wattwanderung. Im Moment ist an der Küste so viel los.“

Luna winkte ab. „Kein Problem, Oma! Wir wollten nur von dir wissen, ob Opa mal



einen Kompass erwähnt hat, als er von seinen Reisen erzählt hat.“

Pina überlegte kurz. „Er hat viel von Kompassen erzählt. Natürlich. Damit hatte er als Kapitän ja ständig zu tun!“

Jonte ließ nicht locker. „Aber wir meinen einen ganz speziellen Kompass. Hat ihn einer vielleicht ganz besonders fasziniert?“

Pina ging mit ihren Enkeln nach draußen. Die warme Sonne schien vom Himmel und der leichte Wind tat gut. Eine kreischende Möwe segelte über ihren Köpfen. „Warum wollt ihr das denn so genau wissen?“

„Ganz einfach!“, antwortete ihr Enkel.

„Weil es uns interessiert!“

„Und spannend ist!“, ergänzte Luna. „Wir wollen alles erfahren, was mit unserem Opa zu tun hat.“

Pina lächelte. „Da habt ihr auch wieder recht, Kinder. Also lasst mich mal überlegen. Vor vielen Jahren hatte er von einer Reise tatsächlich einen sehr besonderen Kompass mitgebracht. Sein Gehäuse glänzte goldfarben und auf der Rückseite waren Bilder eingraviert. Ich glaube, es war ein Schiff, das am Strand auf einer Insel lag, mit Meereswellen drumherum. Und da waren noch eine Mondsichel und

winzige Sterne. Aber irgendwie war das Ding wohl kaputt.

Auf dem Zifferblatt wurden zwar die Himmelsrichtungen angezeigt, aber die Kompassnadel zeigte nie nach Norden. Merkwürdig, oder?“

Die Kinder lauschten gespannt.



„Und hinten drauf war eine Insel mit einem Schiff zu sehen?“, hakte ihr Enkel nach.

Oma nickte. „Wenn ich mich richtig erinnere, ja.“

Jontes Wangen glühten vor Aufregung. Er dachte daran zurück, dass Fregaz, Faugaz und die Geisterpiratin Sally von diesem Ort erzählt hatten. In Form eines großen Piratenschiffes soll die Schule der Schiffs- und Meeresgeister am Strand auf einer geheimen Insel versteckt gewesen sein. Er hatte das Gefühl, dass sie auf der richtigen Spur waren.

„Und was hat Opa mit dem Kompass gemacht?“, wollte Luna wissen.

„Er hat ihn zu Tammo Beninga gebracht, dem Restaurator. Mein lieber Hannes hatte die Hoffnung, er könne ihn reparieren.“

Die Kinder guckten sich an. Zu gut erinnerten sie sich an das Zauberbild, in dem Faugaz' Cousine Sally von Octavolus gefangen gehalten worden war. Das Gemälde hatte bei Tammo im Atelier gestanden und sollte restauriert werden.

Jonte fuhr sich durch seine blonden Haare. Seine Hände schwitzten, so aufgewühlt war er. „Und ist der Kompass noch immer in der Werkstatt?“

„So genau weiß ich das nicht mehr. Es war keine leichte Zeit für mich, als euer Opa nicht mehr da war, müsst ihr wissen. Er hatte von seinen Reisen alles Mögliche mitgebracht. Einige Sachen habe ich in eine Seekiste gepackt und auf den Dachboden gebracht.“ Dann sah sie auf die Uhr. „Jetzt muss ich aber los, ihr Lieben. Essen steht im Kühlschrank, falls ihr Hunger habt, ja?“

Sie drückte ihre Enkel liebevoll an sich und radelte zum Norddeicher Strand davon.





9. Kapitel

Langsam erhob sich der Zauberkrake vom Meeresboden. Er rief seinen Diener Dummian und sein Heer an Neunaugen zu sich. Kurz darauf verneigten sich seine Untergebenen vor ihrem Meister.

„Ich werde eine Weile fort sein“, fing Octavolus an. „Passt gut auf meine Schätze auf, habt ihr verstanden? Sonst werdet ihr meine Zauberkräfte kennenlernen. Ihr wisst, was das für euch bedeutet.“

„Ihr könnt euch auf uns verlassen, edler Meister!“, versicherte Dummian. Die Rundmäuler nickten stumm.

Der Zaubertintenfisch sah noch einmal

auf all das Gold, die Edelsteine und den Schmuck. Doch am kostbarsten waren für ihn die Schiffs- und Meeresgeister in ihren Flaschen. Niemals würde er sie wieder in die Freiheit entlassen.

Octavolus zog seine Tentakel zu sich und stieß sich vorwärts, bis er die Höhle verlassen hatte.

Naya hatte keine Ahnung, wohin es ihn gerade trieb. Aber er würde nichts Gutes im Schilde führen, das ahnte sie.

Die kleine Meerjungfrau beobachtete die Königskrabbe, die sich gerade in eine Höhlenspalte zurückzog. Die Neunaugen schwammen nur langsam hin und her. Niemand achtete auf Naya. Sie wartete noch eine Weile, dann drückte sie vorsichtig gegen den Pfropfen. Sie wunderte sich, denn sie brauchte nicht einmal viel Kraft, und schon löste sich der Korken und trudelte nach oben. Ihr Herz raste. Hatte die Königskrabbe sie nicht richtig verschlossen, oder war es Absicht, und Dummian wollte ihr nur zur Freiheit verhelfen? Verzweifelt

sah sie zu ihrer Schwester hinüber. Was sollte sie tun? Sie konnte doch Stella nicht einfach hier zurücklassen. Das würde sie sich nie verzeihen. Doch Stella nickte heftig mit dem Kopf, als sie sah, dass Nayas

Flasche wieder geöffnet war. Mit Handzeichen gab sie ihr zu verstehen, dass sie fliehen sollte.

Auch in den anderen Flaschen regte sich etwas. Eine Klambauterfrau hielt ihre Hände wie Trichter an den Mund und rief ihr etwas zu. Naya konnte es zwar nicht hören, aber die Koboldin deutete auf den Höhlenausgang. Auch ein Wassermannjunge nickte ihr zu und hielt einen kleinen, goldenen Dreizack hoch. Ein Geisterpirat hob ermutigend die Daumen.



Naya war gerührt. Vielleicht konnte sie wirklich entkommen und irgendwie Hilfe holen. Sie hatte zwar keine Ahnung, wo und wie, aber würde sie jetzt in ihrer Flasche bleiben, wäre niemandem geholfen.

Das Wassermädchen sah sich um. Die Rundmäuler bewegten sich kaum. Naya wusste nicht, ob sie schliefen oder wach waren. Dennoch nahm sie all ihren Mut zusammen, und als sie das Gefühl hatte, dass sie niemand beobachtete, schlüpfte sie aus der Flasche.





10. Kapitel

So schnell sie konnten, radelten die Geschwister in die Alleestraße. Sollte der Kompass, von dem Oma erzählt hatte, wirklich der sein, den sie suchten? Lag er vielleicht sogar auf dem Dachboden in der alten Seekiste?

Jonte und Luna rannten die Treppe hoch. Fregaz und Faugaz folgten ihnen. Vom Obergeschoss aus führte eine alte, schmale Treppe zu einer kleinen Holztür mit Rundbogen. Die Scharniere und das Türschloss waren aus schön geschwungenem Eisen.

Die Kinder konnten sich gar nicht mehr erinnern, wann sie zum letzten Mal hier oben gewesen waren.

Jetzt schwebte der Geisterpirat voran zur Tür. „Na, hoffentlich ist die nicht abgeschlossen.“

„Und wenn schon!“, erwiderte das Klauermädchen. „Dann schlüpfen wir eben durchs Schlüsselloch. Das wird schon groß genug sein für dich, du faules Ei.“

„Du bist mal wieder superschlau, was, du alte Kratzbürste?“, wehrte

sich Faugaz. „Und wie sollen die Kinder dann da reinkommen? Vielleicht auch durchs Schlüsselloch kriechen, oder was?“

Der Geisterpirat drückte die Klinke nach



unten. Er hatte Glück und die Tür öffnete sich knarrend. Staubige Luft kam ihnen entgegen. Es roch nach modrigem Holz und alten Möbeln.

Fregaz hustete los. „Ach herrje! Hier drin ist es ja stickiger als in jeder Kapitänskajüte!“

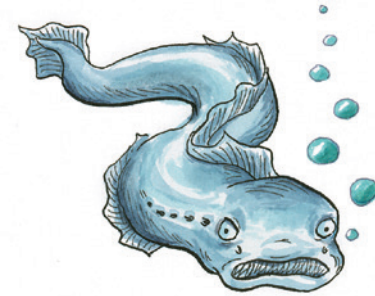
Düster war es in der Dachkammer. Nur schwaches Sonnenlicht drang durch ein kleines, rundes Fenster, das sich auf einer der Giebelseiten befand. Es stand einen Spalt offen.

Jonte befühlte mit seinen Fingern die Wand und suchte nach einem Lichtschalter. Als er die Lampe anknipsen wollte, tat sich jedoch nichts.

„So ein Mist aber auch!“, schimpfte er. „Ich geh runter und hole unsere Taschenlampen.“

„Aber wir können doch leuchten“, schlug Faugaz vor. „Schon vergessen?“ Sogleich strahlten die Schiffsgeister in hellem Licht.

Unbemerkt flatterte eine blauäugige Dohle zum Fenster und lugte in die Dachkammer hinein.



11. Kapitel

Mit flinken Wellenbewegungen schwamm Naya durch die dunklen Höhlengänge in die Richtung, in der sie den Ausgang vermutete. Sie konnte sich kaum mehr daran erinnern, wann sie zum letzten Mal frei und unbeschwert durchs Wasser geglitten war. Es war sehr lange her. Doch solange sie noch in der Höhle war, konnte sie das kühle Nass nicht wirklich genießen.

Geschickt huschte sie an einigen Neunaugen vorbei. Dann erschrak der Wasergeist. Denn eins von ihnen schlängelte direkt auf Naya zu. Hatte es sie bereits entdeckt?

Schnell versteckte sie sich hinter einer großen Wasserpflanze, deren Blätter in den Wellen hin und her schwankten. Naya traute sich kaum zu atmen. Das Neunauge kam so nah, dass die kleine Meerjungfrau seine schuppenlose aalglatte Haut erkennen konnte. Nun blieb es vor dem Versteck stehen und durchstöberte die Wasserpflanze. Naya sah vor sich die Hornzähne des runden Saugmauls.

Sie zuckte zusammen und kauerte sich unter die Blätter und Stiele.

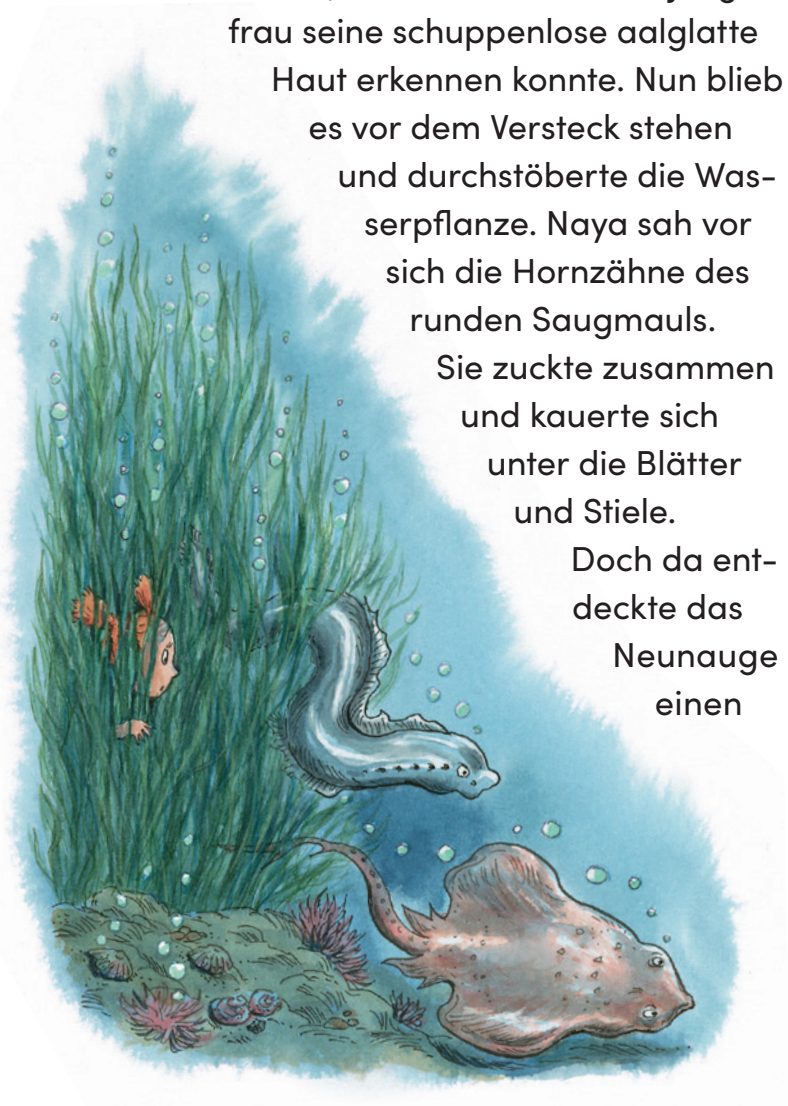
Doch da entdeckte das Neunauge einen

Sternrochen, der über dem Boden zu schweben schien. Das Rundmaul machte kehrt und verfolgte den Rochen.

Naya wartete ab, bis das Neunauge verschwunden war. Ihr Blick fiel auf den Ausgang der Höhle. Unendlich viele Jahre hatten sie und viele andere Schiffs- und Meeresgeister hier unten verbracht. Ob es draußen irgendwo noch andere magische Wesen gab? Wo war nur der große Geister- rat der Meere? Und gab es die Schule der Schiffs- und Meeresgeister noch, in die sie so gern gegangen war?

Sie durfte keine Zeit verlieren. Früher oder später würde Octavolus erfahren, dass sie geflohen war, und sie jagen. Aber den Gedanken daran schob sie erst einmal beiseite. Sie musste Hilfe holen, und zwar schnell.

Naya blickte sich ein letztes Mal um. Als niemand zu ihr sah, flitzte sie hinter der Wasserpflanze hervor und schwamm durch den Höhlenausgang hinaus ins dunkle Meer.





12. Kapitel

Fregaz, das Klabautermädchen, und Faugaz, der Geisterpirat, taten das, was sie richtig gut konnten: leuchten. So hatten Luna und Jonte auf dem Dachboden auch ohne ihre Taschenlampen genug Licht.

Die Kinder stiegen über verstaubte Kartons und einen vergilbten Globus. Ein zerschlissener Strohhut lag achtlos auf dem Holzboden.

In einer Ecke stand ein alter Schaukelstuhl, in dem ihre Großmutter früher oft gesessen hatte. Eine Lehne war bereits abgebrochen, doch ihn zum Sperrmüll zu geben, brachte Oma Pina einfach nicht übers Herz.

Eine Schaufensterpuppe trug ein Seeräuberkostüm mit schwarzer Langhaarperücke und Piratenhut. Allerdings fehlte ihr ein Arm, der neben ihr auf einer Holzkommode lag.

„Na, sieh mal einer an!“, bemerkte Faugaz. „Was bist du denn für ein Vogel? Für einen Seeräuber siehst du ein bisschen mager aus. Kriegst du auf deinem Schiff nix zu essen, oder was?“

Aber die Puppe antwortete nicht.

Verärgert zog Faugaz an ihren Haaren. „He, ich hab dich was gefragt, du Stoffelkopf!“

Wieder antwortete die Gestalt nicht. Stattdessen rutschte die Perücke herab und landete auf dem Boden. Faugaz staunte.

„Das ist eine Schaufensterpuppe!“, erklärte Luna lachend. „Und kein echter Pirat.“

Das Koboldmädchen sah sich die Puppe genauer an. „Eine was? Noch nie davon gehört.“

„Also“, holte Jonte aus, „eine Schaufensterpuppe steht in Schaufenstern von Modegeschäften. Die trägt Hosen, Röcke oder

Pullis, damit die Leute sich die Kleidung anschauen und kaufen können.“

Faugaz hob die Perücke auf und setzte sie auf. „Und, wie findet ihr mich? Sehe ich nicht aus wie der gefährlichste Seeräuber aller Zeiten?“

Fregaz kicherte.



„Ha, ha, ha! Wie der bekloppteste vielleicht! Aber als Schaufensterpuppe machst du dich eigentlich ganz gut.

Allerdings redest du dafür zu viel.“

Stolz schwebte der Geisterpirat umher und tönte laut: „Pah! Du bist ja nur neidisch, du kleiner Eierpfeif.“

Jonte suchte weiter. „Hier muss doch irgendwo eine Seekiste sein!“ Dann hörte er es rascheln. Sein Blick fiel auf den zerschissenen Strohhut, der sich plötzlich wie von Geisterhand auf ihn zubewegte. „Guckt mal da! Seid ihr das?“, rief er

aufgeregt.

Faugaz wedelte mit seinem rechten Zeigefinger hin und her. „Ne, ne, ne. Das sind

wir nicht. Wir können zwar ein bisschen zaubern, aber Dinge zu bewegen lernen keine Schiffsgeister.“



Fregaz beobachtete die Kopfbedeckung, die langsam auf Jonte zusteuerte. „So ganz stimmt das aber nicht, Faugaz. Solch einen Zauber hätten wir schon lernen können, wenn wir denn gewollt hätten. Und wenn du nicht so stinkend faul gewesen wärst. Anstatt den Unterricht in ‚Zauberei und Magie‘ zu besuchen, haben wir oft die Schule geschwänzt. Am Ende sind wir natürlich durch die Geisterprüfung gefallen. Mehr als einmal. Was glaubst du denn, warum uns der Geisterrat der Meere in die Flasche verbannt hat, hä?“

Wütend zog sich der Seeräuber die Perücke vom Kopf. „Ach, nun bin ich wieder mal schuld daran, dass du nicht richtig zaubern kannst und wir so lange eingesperrt waren, oder was? Wer lungerte denn lieber die ganze Zeit auf einem Piratenschiff herum, anstatt in den



Zaubiunterricht zu gehen, hä?
Erinnerst du dich an den miesepetrigen Magie- und Zaublehrer? Das war ein Klabautermann, genau wie du. Daraus konnte ja nix werden. Hieß der nicht Stinkstiefel, oder so?“



„Der hieß nicht Stinkstiefel, sondern Herr Kuhbier, du Dumpfbirne. Außerdem bin ich ein Klabautermädchen. Merk dir das! Und ausgerechnet von einer schrecklichen Geisterpiratin haben wir gelernt, uns unsichtbar zu machen. Sie hat ‚Spuken, Geistern und Poltern‘ unterrichtet. Diese Nervensäge litt an einer ganz schlimmen Krankheit, weißt du noch?“

„Nö! An was denn?“

„Na, an Sprechdurchfall!“, erklärte die Koboldin. „Die hörte und hörte nicht auf zu quasseln. Wir haben immer nur Labertasche zu ihr gesagt.“

„Immerhin haben wir in Spuki von ihr was gelernt“, entgegnete Faugaz.

Jonte staunte nicht mehr nur über den Strohhut, der sich noch immer wie von selbst bewegte. „Zaubi? Und Spuki? Waren das eure Fächer? Das ist bestimmt tausendmal spannender als Mathe oder Deutsch.“

Die Schiffsgeister nickten. „Es gab sogar ein Unterwasserklassenzimmer“, sagte Fregaz stolz.

„Ein Unterwasserklassenzimmer?“, hakte Jonte nach. Doch bevor Fregaz und Faugaz antworten konnten, stoppte der alte Strohhut am Boden. Kurz darauf huschte er auf Luna zu. Erschrocken sprang sie zur Seite. Als er beim nächsten Mal stehen blieb, nahm sie all ihren Mut zusammen und hob den Hut hoch. Eine kleine Maus sah das Mädchen mit großen Kulleraugen an.



Luna ging in die Hocke. „Na, du? Du bist ja total süß! Du hast uns ganz schön erschreckt.“

Rasch versteckte sich das Klabautermädchen hinter dem Sessel. „Hau bloß ab, du blödes Ding!“

Faugaz schnappte sich den losen Arm der Schaufensterpuppe und schwebte damit drohend auf die Maus zu. „Na warte, du verfressenes Vieh! Dir werde ich es zeigen.“

Luna riss den Knüppel an sich. „Du wirst ihr nichts tun, hast du verstanden? Das ist doch nur eine kleine, harmlose Maus.“

Faugaz sah Luna ungläubig an. „Harmlos? Wir hatten an Bord der Wilden Hilde mal eine richtige Mäuseplage. Die krochen überall hin. Überall, versteht ihr? In meine Hängematte und sogar unter meinen Piratenhut! Und am Ende haben sie mir auch noch meine heißgeliebte Mangotorte aufgefressen.“

Fregaz lugte hinter dem Sessel hervor. „Ganz genau! Und mich haben diese verflixten Viecher dauernd an den Füßen gekitzelt. Sogar in meinen Haaren wühlten



sie immer herum!“

Jonte musste lachen. „Na, ihr seid mir ja mal so richtig mutige Schiffsgeister. Ihr habt Muffensausen vor so einem kleinen Tier? Außerdem gibt es bei uns keine Mäuseplage.“

Flink krabbelte die Maus hinter einen Holzbalken und war kurz darauf verschwunden.

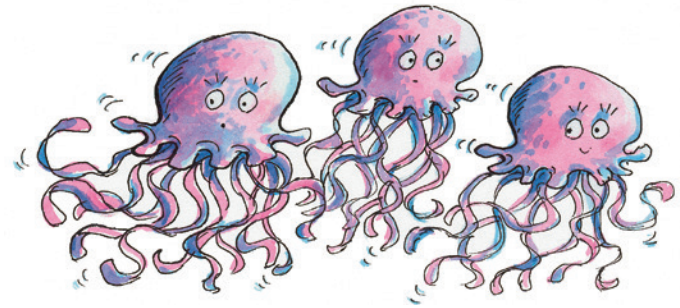
Der Geisterpirat winkte die Koboldin zu sich. „Du kannst rauskommen, Angsthäsin.“

„Selber Angsthase!“, gab diese zurück und streckte ihrem Kumpel die Zunge raus.

Erst jetzt entdeckte das Klabauter-
mädchen eine alte Holzkiste, die direkt hin-
ter dem Sessel stand. Fregaz schwebte aus
ihrem Versteck und zog Luna und Jonte mit
sich. „Suchen wir vielleicht das hier?“

Aufgeregt sahen die Kinder auf den Fund.
„Das muss die Seekiste sein, von der
Oma gesprochen hat“, freute sich Jonte.
Die Geschwister setzten sich vor die Truhe.

Sie waren so sehr damit beschäftigt,
dass sie die zweite blauäugige Dohle nicht
bemerkten, die herangeflattert kam und
durch das Fenster in die Dachkammer
spähte.



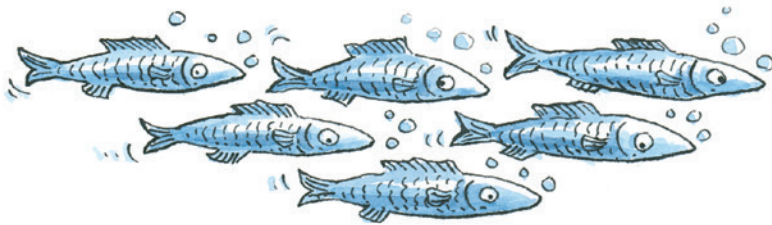
13. Kapitel

So schnell sie konnte, schwamm die kleine
Meerjungfrau durch das Wasser. Hin und
wieder wurde sie durch die Strömung fast
wie von selbst weitergetragen. Ab und zu
traf sie auf bunte Quallen, die etwas Licht
spendeten. Sie wagte es nicht anzuhalten.
Womöglich hatte Octavolus längst erfah-
ren, dass sie geflohen war, und würde hier
irgendwo auf sie lauern. Aber noch war weit
und breit nichts von ihm zu sehen.

Als ein Schwarm schillernder Fische an ihr
vorbeizog, steuerte sie erfreut darauf zu.
„Oh, ihr lieben Heringe. Ich heiße Naya und
bin gerade aus der Höhle des Zauberkraken

geflohen. Bitte helft mir! So viele Schiffs- und Meeresgeister wurden von ihm gefangen genommen und sind noch immer dort. Wir müssen sie unbedingt befreien.“

Ängstlich sah sich ein Fisch um. „Es tut uns leid, kleines Wassermädchen. Wenn der Zauberkrake erfährt, dass wir dir helfen, ergeht es uns schlecht. Zu viele von uns hat Octavolus bereits in Steine verwandelt oder zu Staub werden lassen. Besser, du



bringst dich in Sicherheit!“ Im nächsten Augenblick war der Schwarm schon nicht mehr zu sehen.

Auf einmal bemerkte sie, dass ein Stück weiter vor ihr irgendetwas im Wasser herumzappelte. War das vielleicht ein Fangarm des Zauberkraken? Oder die Schwanzspitze eines Seeungeheuers?

Langsam näherte sich Naya und erkannte einen kleinen Delfin, dessen Schwanzflosse im Spalt eines Unterwasserfelsens feststeckte. Da erblickte ein großer Hai den gefangenen Zahnwal und steuerte direkt auf ihn zu.

Oh, weh!, dachte Naya. Ich muss den Kleinen unbedingt vor dem Raubfisch in Schutz nehmen. Bevor sie und viele andere Meerjungfrauen in die Flaschen verbannt wurden, war es ihre Aufgabe gewesen, das Leben unter Wasser zu schützen. Sie halfen den Meerestieren und -pflanzen, wenn sie in Not geraten waren. So zögerte sie auch jetzt nicht, dem Delfin zu helfen.

Rasch schwamm sie zu ihm. „Halte still, ich versuche dich zu befreien!“

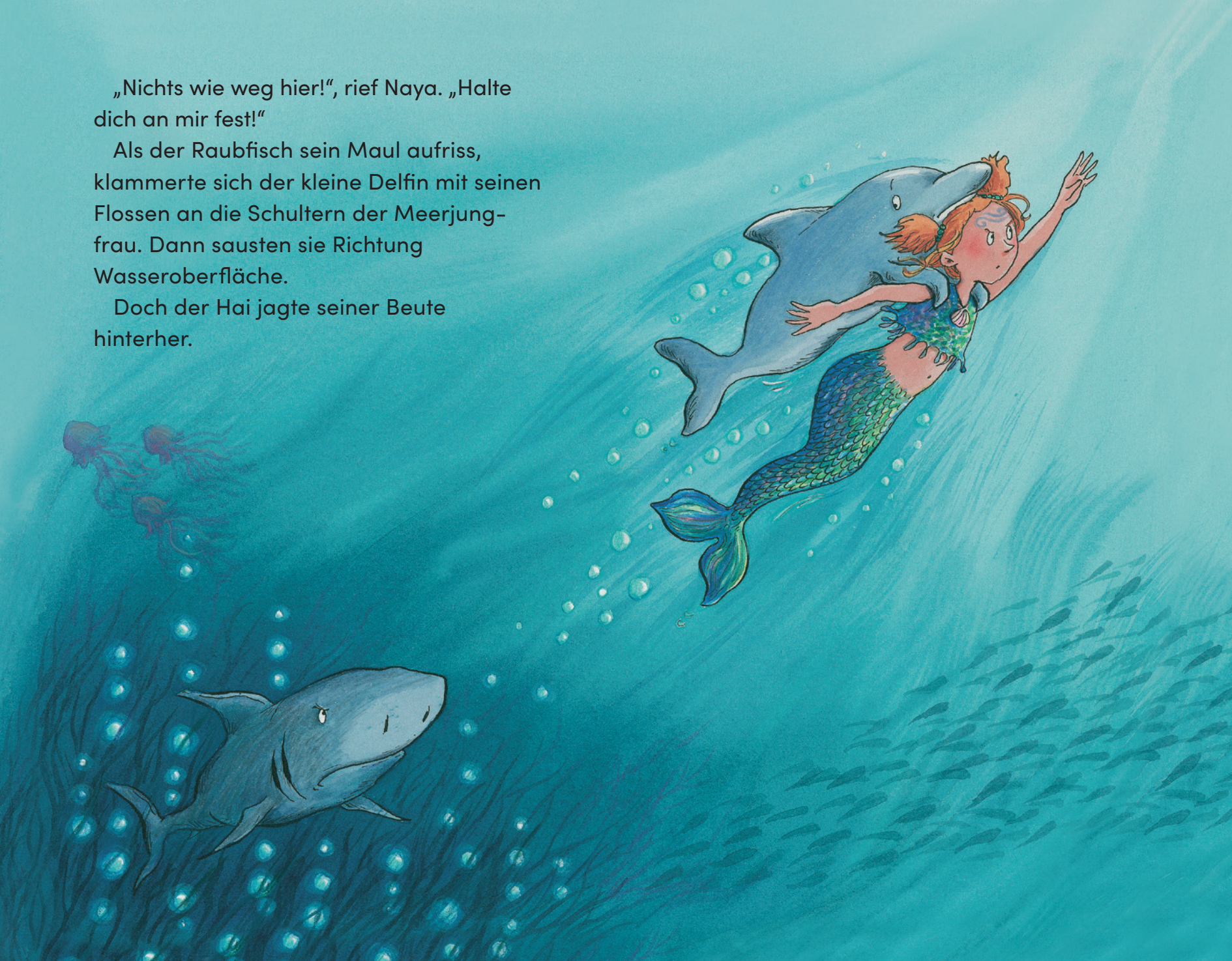
Der Delfin nickte erleichtert. Er wirkte erschöpft. Naya wusste, dass Delfine nicht zu lange unter Wasser bleiben durften. Als Säugetiere brauchten sie Luft zum Atmen.

Vorsichtig löste die kleine Meerjungfrau die Schwanzflosse aus dem Felsen. Der Hai kam näher und war bald fast bei ihnen angekommen.

„Nichts wie weg hier!“, rief Naya. „Halte dich an mir fest!“

Als der Raubfisch sein Maul aufriss, klammerte sich der kleine Delfin mit seinen Flossen an die Schultern der Meerjungfrau. Dann sausten sie Richtung Wasseroberfläche.

Doch der Hai jagte seiner Beute hinterher.





14. Kapitel

Knarrend öffneten Luna und Jonte den Deckel der Seekiste. Die leuchtenden Schiffsgespenster setzten sich auf den Rand der Truhe. Neugierig guckten die vier hinein.

Jonte fischte eine zerknitterte Seekarte heraus. Seine Schwester bestaunte ein Paar abgenutzte schwarze Stiefel. Faugaz hob ein messingfarbenes Gerät hoch. „Ob das der magische Kompass ist?“

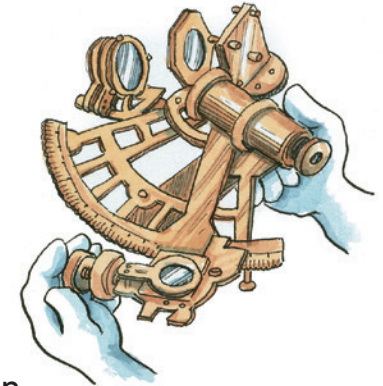
„Das Ding sieht aus wie ein Sextant, du Doofgockel!“, wusste die Koboldin. „Wie lange habe ich das nicht mehr gesehen?“

Der Geisterpirat drehte das Instrument mit seinen Fingern. „Ist ja gut, du Eselnase.“

Hatte so ein Teil nicht unser Käpt'n Blau-auge auf der Wilden Hilde? Ach, waren das noch Zeiten.“

„Was genau soll das sein?“, wollte Luna wissen.

Begeistert sah sich Jonte den Sextanten an. Er bestand aus einem kleinen Fernrohr, zwei Spiegeln, einem beweglichen Arm und einem Kreisausschnitt mit einer Skala drauf. Sein Opa hatte ihm viel über die Navigation in der Schifffahrt erzählt.



„Boah, der sieht ja cool aus! Ich kann dir sagen, was das ist, Zimtzieke. Das brauchte man an Bord, um herauszufinden, wo man sich in etwa befindet. Mithilfe der Spiegel kann man den Winkel zwischen Horizont und der Sonne oder einem anderen Stern bestimmen.“

„Ach herrje!“, stöhnte Luna. „Klingt voll kompliziert. Suchen wir lieber weiter.“

Aber in der Kiste war kein Kompass.

Stattdessen holte Fregaz eine alte Postkarte heraus, auf der ein altes Schloss zu sehen war.

„Was ist denn das hier, hä?“

Luna guckte sich das Gemäuer genauer an. „Da steht *Malahide Castle*. Das sieht wunderschön aus.“ Sie drehte die Karte um und las vor:

Liebste Pina,

hier im Schloss Malahide ist es zauberhaft. Es liegt ganz in der Nähe von Dublin und würde dir bestimmt gefallen. Hier gibt es sogar einen echten Schlossgeist! Bald habe ich die Sache erledigt, für die ich hergekommen bin, und kehre zu dir zurück.

In tiefer Liebe
Dein Hannes



Luna wurde warm ums Herz. „Meinst du, Opa glaubte an Geister, Kurzer?“

„Schon möglich!“

„Seht ihr?“, freute sich Fregaz. „Euer Opa wusste genau, was Sache ist.“

Faugaz boxte fröhlich in die Luft. „Ha! Endlich gibt es hier mal einen, der Ahnung hat. Voll cool, der alte Hannes!“

Luna schloss den Deckel und sagte traurig: „Aber hier drin ist der Kompass leider nicht.“

Jonte nahm die Karte an sich. „Lass uns in der Bibliothek nachsehen. Vielleicht finden wir da noch einen Hinweis.“

Die Kinder verließen die Dachkammer und stiegen die Treppe wieder nach unten in die erste Etage. Die Schiffsgeister folgten ihnen.

Gemeinsam durchsuchten die vier alle Schubladen und Schränke. Aber auch dort war kein Kompass zu sehen.

Faugaz ließ sich in dem alten Ohrensessel nieder. Stundenlang hatte Opa Hannes darin seinen Enkeln geheimnisvolle Seefahrergeschichten erzählt.

Der Geisterpirat kuschelte sich in das Möbelstück. „Wie gemütlich!“

Die Koboldin zerrte an ihm herum.

„Sag mal, geht’s noch, du Schnarchzapfen? Wir haben keine Zeit zu verlieren.“

„Hau ab, du Nerven-säge!“, schimpfte Faugaz. „Ein kleines Nickerchen wird doch wohl drin sein. So eine Suche



ist ganz schön anstrengend, kann ich dir sagen.“

Fregaz ließ sich nicht beirren. „Beweg endlich deinen faulen Schiffsgeisterhintern! Nun wird’s bald?!“

Da entdeckte der Seeräubergeist ein hölzernes Steuerrad an der Wand. Ein dickes Seil war um die Knäufe geschlungen. Sehnsüchtig schwebte er darauf zu. „Erinnerst du dich noch, Fregaz? Das sieht aus wie das Steuerrad von unserem Glubschauge, dem alten Miesepeter. Ach, wenn wir doch wieder mit unserer Wilden Hilde übers Meer fahren könnten ...“

Aber weder die Koboldin noch die Kinder antworteten ihm. Zu sehr waren sie mit der Suche nach dem geheimnisvollen Kompass beschäftigt.

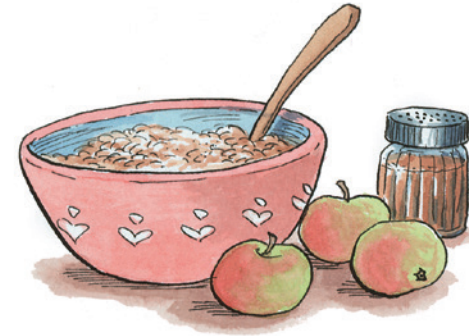
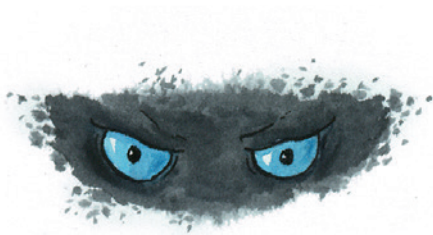
Jonte überlegte. „Lasst uns zunächst zu Tammo Beninga gehen. Oma hat doch erzählt, dass Opa diesen besonderen Kompass bei ihm reparieren lassen wollte.“

Luna nickte. „Gute Idee, Kurzer. Vielleicht ist er ja immer noch bei ihm.“

Fregaz sah auf die Uhr. Es war jetzt 12.20

Uhr. „Wir haben noch gut vier Stunden Zeit, um in die Flasche zurückzukehren. Vielleicht haben wir bis dahin dieses geheimnisvolle Dingsbums gefunden.“

Als die Geschwister mit Fregaz und Fagaz das Haus verließen, flogen die zwei Dohlen zurück zum Schwarm, der Oma Pinas Reetdach inzwischen fast vollständig bedeckte. Die Vögel warteten noch eine Weile, um nicht bemerkt zu werden, dann erhoben sie sich und folgten ihnen.



15. Kapitel

Die Schiffsgeister saßen in Jontes Rucksack und lugten oben raus. In der Vordertasche war Opas Postkarte gut verstaut.

Als Tammo Beninga die Tür öffnete, wurden das Koboldmädchen und der Geisterpirat unsichtbar. Das hatten sie den Kindern versprochen.

Der ältere Herr wirkte jünger, als er wahrscheinlich war. Schon bei ihrem letzten Besuch waren Luna seine strahlend grünen Augen unter den buschigen Augenbrauen aufgefallen. Sein weißes Haar hatte er auch heute zu einem Zopf gebunden.

„Was für eine schöne Überraschung!“, freute der Restaurator sich. „So oft bekomme ich keinen Besuch, müsst ihr wissen. Ich habe gerade Milchreis gekocht. Mögt ihr mitessen?“

Der Duft von zerlassener Butter und Zimt durchzog die Küche und das Atelier.

„Was für eine blöde Frage!“, freute sich das Koboldmädchen und schlüpfte aus dem Rucksack.

Faugaz folgte ihr. Er schmatzte schon, obwohl er noch gar nicht aß.

„Eine Mangotorte wäre mir zwar lieber, aber Milchreis ist besser als nix.“

Der Restaurator stutzte. Hatten die Kinder ihm gerade geantwortet? Oder jemand anderes? Er war sich nicht sicher, verwarf den Gedanken jedoch wieder. „Leider wachsen keine Mangos an meinem Baum, ihr Lieben“,



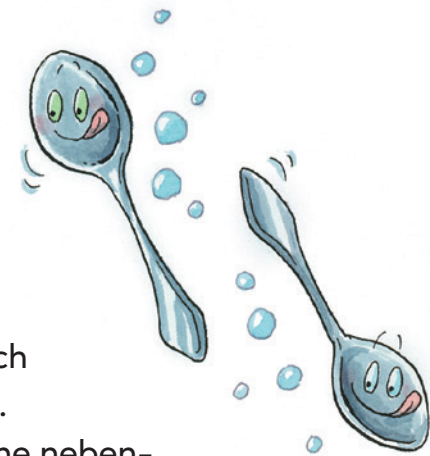
erklärte er. „Aber dafür saftige Sommeräpfel. Ich habe sie erst gestern gepflückt.“

Die Kinder setzten sich im Atelier an den Tisch. Tammo ging in die Küche nebenan und kehrte mit einer Schüssel Milchreis, ein paar Tellern und Besteck zurück. Als er noch einmal verschwand, um für die Kinder Kakao zuzubereiten, schnappten sich die Schiffsgeister die Löffel und machten sich über den Milchreis her. Das Besteck schwebte in der Luft und wie von selbst wurde die Schüssel immer leerer.

„Hört sofort auf damit!“, schimpfte Luna leise. „Wie sollen wir Herrn Beninga die umherfliegenden Löffel erklären?“

Ihr Bruder griff nach dem Besteck. „Außerdem wird er glauben, wir wären verfressen, wenn die Schüssel auf einmal halb leer ist.“

Die Kinder hörten als Antwort nur ein leises Schmatzen. Als der Restaurator mit



zwei Tassen Kakao wiederkam, guckte er erstaunt in die Schüssel. „Oh, ihr habt wohl schon lange nichts mehr gegessen, was? Ihr habt ja noch nicht mal eure Teller benutzt. Aber es freut mich, dass es euch schmeckt.“

Die Kinder nickten verlegen und nippten an ihrem Kakao. Hoffentlich würden Fregaz und Faugaz endlich Ruhe geben.

„Na, was führt euch zu mir, ihr beiden?“, wollte der Restaurator wissen. Dann streute er Zimtzucker über seine Portion Milchreis und begann zu essen.

Jonte fing an. „Wir sind auf der Suche nach einem ganz besonderen Kompass. Er gehörte unserem Opa Hannes. Und Oma hat erzählt, dass er kaputt war und Sie ihn reparieren sollten.“

Seine Schwester nickte. „Wir wollten wissen, ob er noch in Ihrer Werkstatt ist. Zu Hause können wir ihn nicht finden.“

Tammo Beninga überlegte. „Oh ja, ich erinnere mich. Es ist schon viele Jahre her, als Hannes zu mir kam. Er hatte in der Tat einen Kompass dabei. Das Teil war



wunderschön. Auf der Rückseite war ein Schiff eingraviert, das auf einer Insel lag. Allerdings zeigte die Nadel nicht nach Norden, was sie eigentlich sollte. Merkwürdig, oder?“ Der Restaurator hob ratlos die Schultern. „Es wollte mir einfach nicht gelingen, ihn zu reparieren.“

Gespannt lauschten die Kinder seinen Worten.

„Und was ist damit passiert?“, hakte Jonte nach. „Wo ist der Kompass jetzt?“

Tammo Beninga sah die Kinder nachdenklich an. „Hannes hat ihn wieder abgeholt und bei einer seiner Schiffsfahrten mit nach Irland genommen. Soweit ich weiß, hatte dort eine Schlossverwalterin daran Interesse. Die sammelte Kompassse und wollte ihn in einem Schloss in der Nähe von Dublin ausstellen. Dort soll sogar angeblich ein Geist umherspuken. Das hat jedenfalls euer Opa Hannes erzählt.“

Luna horchte auf. „In einem Schloss in der Nähe von Dublin?“

Sie erinnerte sich an die Postkarte, die sie auf dem Dachboden in der Seekiste gefunden hatten.

„Und das hieß nicht zufällig Malahide Castle?“, fragte Jonte, der auf den gleichen Gedanken gekommen war.

Er holte die Postkarte aus seinem Rucksack und zeigte sie dem Restaurator.

Tammo Beninga betrachtete das Bild. „Oh ja, ich glaube, das war der Ort. Ganz sicher bin ich aber nicht. Aber wieso seid ihr überhaupt so an diesem Kompass interessiert?“

„Uns interessiert alles, was unseren Opa betrifft!“, erklärte Luna schnell. Denn die Wahrheit über den Kompass wollte sie lieber für sich behalten.

Der Restaurator begleitete die Kinder zur Tür und lächelte. „Ach, das würde Hannes bestimmt freuen! Kommt mich gern mal wieder besuchen, ja?“

„Logo!“, sagte Fregaz. „Dein Milchreis war verdammt lecker!“

Faugaz hob den Daumen. „Klar, Chef! Sofern du mir beim nächsten Mal eine Mangotorte backst.“

Der Restaurator guckte sich verwirrt um. „Habt ihr das gehört? Wer hat denn da eben gesprochen?“

Die Kinder sahen sich an. „Ich glaube, da war niemand, Herr Beninga“, sagte Jonte.

„Eigenartig“, murmelte Tammo. „Vielleicht geht ja die Fantasie mit mir durch.“

Luna versuchte, die Lage zu überspielen. „Ach, machen Sie sich nichts draus! Jonte hat das dauernd. Der spinnt auch manchmal.“ Die Kinder verabschiedeten sich vom



Restaurator und gingen nach draußen zu ihren Rädern. Bevor sie losfuhren, hielt Luna nach den Schiffsgeistern Ausschau. Wo waren Fregaz und Faugaz? Normalerweise genossen die beiden es sehr, sich in Jontes Rucksack herumtragen zu lassen, vor allen Dingen Faugaz. Aber manchmal blieben sie ganz gerne unsichtbar und entschieden sich dazu, draußen zu bleiben.

„Ich weiß genau, dass ihr hier seid“, schimpfte Luna. „Könnt ihr nicht mal eure Klappe halten? Es ist immer dasselbe mit euch!“

„Was denn?“, wehrte sich Faugaz und schwebte neben Luna her. „Wir wollten ihn doch nur ein wenig loben. Sein Milchreis ist einfach fantastisch.“

„Außerdem wette ich zwanzig Mangotorten“, fügte das Klabautermädchen hinzu, „dass nicht nur Opa Hannes, sondern auch euer Freund Tammo an uns Schiffsgeister glaubt.“

Der Geisterpirat setzte sich auf Jontes Gepäckträger. „Ich wette mindestens

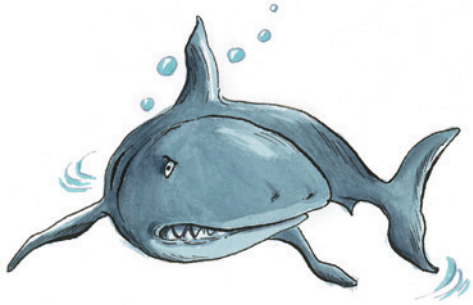
fünfundelfzig Torten. Er hatte so einen Glanz in den Augen, als wir mit ihm gesprochen haben.“

Auf dem Rückweg spürte Jonte den Fahrtwind in seinem Gesicht. Er hatte so sehr gehofft, den Kompass bei Tammo Beninga zu finden. „Und was machen wir jetzt?“, fragte er enttäuscht. „Wir können ja schlecht einfach so nach Irland fahren und ihn dort suchen.“

„Lass uns nochmal zu Hause nachschauen, Kurzer. Vielleicht haben wir ja irgendetwas übersehen.“

Noch immer war der Dohlenschwarm dicht hinter ihnen und folgte den Kindern in die Alleestraße.





16. Kapitel

Geschickt sauste Naya mit dem kleinen Delfin auf dem Rücken durchs Meer, damit er bald wieder Luft bekam.

Der Hai war dicht hinter der Meerjungfrau. Fast hatte er ihre Schwanzspitze erreicht. Immer wieder schnappte er danach. Da entdeckte das Wassermädchen vor sich einen großen Steinfelsen mit einer kleinen Grotte. Naya und der Delfin flüchteten hinein und kauerten sich nach hinten an die Felswand.

Wütend stieß der Hai immer wieder mit seiner Schnauze gegen den Felsen und versuchte, in die Öffnung zu gelangen. Aber

die Unterwasserhöhle war einfach zu klein für ihn. Er schwamm noch ein paarmal vor dem Eingang hin und her, bis er irgendwann aufgab und davonflog.

Naya bemerkte, dass der Delfin immer schwächer wurde. Er brauchte unbedingt Luft zum Atmen. Die kleine Meerjungfrau hatte Sorge, dass er ohnmächtig werden könnte, bevor sie an der Oberfläche waren. So ließ sie aus ihrem Herzen helles Licht strömen. Damit umhüllte sie den kleinen Zahnwal und streichelte liebevoll über seinen Rücken. Schon bald spürte er ein Kribbeln am ganzen Körper. Er hatte das Gefühl, dass frische Kraft durch ihn floss. Wie gut ihm das Licht tat! Hoffentlich würde die Stärkung anhalten, bis sie oben waren.

Naya und der Delfin guckten vorsichtig aus der Grotte. Bis auf ein paar Fische war nichts zu sehen. Dann schwammen sie so schnell sie konnten nach oben. Das Wassermädchen begleitete ihren neuen Freund bis zur Wasseroberfläche. Als



Meerjungfrau konnte sie sowohl unter Wasser als auch über der Oberfläche atmen. Erleichtert sprang der Delfin in hohen Bögen ins Freie und tauchte wieder ins Meer ein. Wie gut es tat, frische Luft einzusatmen!

„Was du kannst, kann ich auch!“, lachte Naya und sprang ihm fröhlich hinterher.

„Danke!“, sagte der kleine Zahnwal. „Du hast mir das Leben gerettet.“

„Wie schön, dass ich dir helfen konnte!“, freute sich das Wassermädchen.



„Wie hast du das eben gemacht?“, hakte der Delfin nach. „Du hast auf einmal geleuchtet und mich berührt, als wir in der Grotte waren. Es fühlte sich an, als hätte ich Luft geatmet.“

„Ich bin eine Meerjungfrau, das ist eine meiner Fähigkeiten. Es ist meine Aufgabe, das Leben im Meer zu beschützen. Das war es schon immer. Mein Name ist Naya. Und wer bist du?“

„Ich heiße Finus!“, antwortete der Delfin und staunte. „Du bist eine echte Meerjungfrau? Meine Oma hat mir oft abenteuerliche Geschichten von Seeungeheuern, Meerjungfrauen und Schiffsgeistern erzählt, aber begegnet sind mir noch keine. Bis heute.“

Naya wurde ernst. „Deine Oma hatte recht. Es gibt uns wirklich. Allerdings hat der böse Zauberkrake Octavolus vor sehr langer Zeit dafür gesorgt, dass viele von uns aus dem Meer verschwunden sind. Er hält jede Menge Schiffs- und Meeresgeister in Flaschen gefangen. Erst heute konnte ich aus seiner Höhle fliehen. Ich versuche

gerade, Hilfe zu holen. Vielleicht gibt es noch irgendwo ein paar von uns in Freiheit, die sich versteckt halten.“

Gespannt hörte der Delfin zu. „Dann sind das alles gar keine Märchen? Den bösen Zauberkraken gibt es wirklich?“

„Und ob es ihn gibt.“ Naya schüttelte sich. „Du hast Glück, dass du ihm noch nie begegnet bist!“

Der Delfin sah das Wassermädchen ratlos an. „Ich würde dir gerne helfen, aber leider weiß ich weder, wo es noch Schiffs- und Meeresgeister gibt, noch, was ich sonst tun kann. Außerdem muss ich wieder zurück zu meiner Familie. Sie macht sich bestimmt schon Sorgen.“

Naya nickte verständnisvoll. „Das macht nichts, Finus. Es ist gerade viel wichtiger,



dass du sie vor dem Zauberkraken warnst, und alle anderen Tiere und Meereswesen, denen du begegnest. Gute Reise! Und pass auf dich auf.“

Erleichtert umarmte der Delfin die Meerjungfrau und winkte zum Abschied mit seiner rechten Brustflosse. „Mach's gut, Naya. Ich wünsche dir viel Glück!“

Dann flitzte er davon.

Die Meerjungfrau dimmte ihr Licht wieder zurück. Sie wollte ihre Kräfte schonen und außerdem durch zu helles Leuchten nicht unnötig auf sich aufmerksam machen. Dann schwamm sie weiter durch das weite, dunkle Meer, in der Hoffnung, irgendjemanden zu treffen, der ihr helfen konnte.





17. Kapitel

Längst saß eine blauäugige Dohle im Kirschbaum und beobachtete Oma Pinas Garten.

Vorne am Hauseingang stellten die Geschwister ihre Räder ab. Bevor Luna und Jonte die Haustür aufschließen konnten, wurde sie von innen geöffnet. Im Flur standen nicht nur Mama und Oma Pina, sondern auch ein Mann in weißer Uniform und Kapitänsmütze. Das Ende der beiden Ärmel und die Schulterklappen auf seiner Jacke waren mit jeweils drei goldenen Streifen verziert.

Die Geschwister konnten nicht glauben, wer da vor ihnen stand.

„Überraschung!“, lachte der unerwartete Besuch.

„Papa?“, rief Luna erstaunt. „Was machst du denn hier? Wir dachten, du kommst erst in einem Monat!“

„Papa!!!“, jubelte Jonte und rannte auf seinen Vater zu. Er hatte Tränen in den Augen.

Ben de Vries drückte seine Kinder liebevoll an sich. „Meine beiden Lieben, wie sehr habe ich euch vermisst!“

Die Schiffsgeister entschieden, unsichtbar zu bleiben. Sie wollten auf keinen Fall verpassen, was hier Besonderes vor sich ging.

„Ist das nicht schön?“, freute Oma sich. „Endlich ist die ganze Familie wieder zusammen. Nun kommt



erstmal rein. Ich habe draußen auf der Terrasse für uns gedeckt. Es gibt frische Erdbeeren mit Schlagsahne.“

Als Faugaz sah, wie der Vater seine Kinder in seinen Armen hielt, schluckte er.

„Ach, wenn ich doch meine Eltern wiederfinden könnte“, flüsterte er traurig.

Fregaz nickte und seufzte leise. „Und wie lange habe ich meine Familie nicht gesehen.“

Alle folgten Oma Pina nach draußen. Auch die Schiffsgeister schwebten hinterher.

Die Geschwister wichen ihrem Vater nicht mehr von der Seite und nahmen ihn in ihre Mitte. Verstohlen sah Luna sich nach den Schiffsgeistern um. Auch Jonte wurde

nervös. Hoffentlich würden Fregaz und Faugaz jetzt keinen Blödsinn anstellen.

Aber dann bemerkten die Geschwister eine Berührung neben sich. Faugaz schmiegte sich an Jonte und Fregaz an Luna. Die Kinder nickten sich wissend zu.

Sie waren erleichtert, dass das Koboldmädchen und der Geisterpirat bei ihnen waren.

„Warum hast du denn nicht gesagt, dass du kommst, Papa?“, wollte Luna wissen.

Mama umarmte von hinten ihren Mann. Dann sah sie zu ihren Kindern. „Wir dachten, ihr freut euch, wenn Papa überraschend nach Hause kommt. Wenigstens für zehn Tage.“

Ben de Vries nahm seine weiße Kapitänsmütze ab und setzte sie seiner Tochter auf den Kopf. „Steht dir gut, meine Kleine!“, grinste er.

„Es war lange nicht sicher, ob es klappt, und ich wollte euch nicht enttäuschen. Doch ich hatte Glück und ein anderer Kapitän hat meine Fahrt übernommen.“

Oma stellte eine Schüssel Erdbeeren und die Sahne auf den Tisch. „Klasse, dass du da bist, Papa!“, freute Jonte sich.

Die Geschwister schoben sich einen Löffel mit Erdbeeren und Sahne in den Mund. „Soooo lecker, Oma!“, schmatzte Jonte und lachte. „Hast du gut gekocht!“





Papa sah seine Kinder verschmitzt an.
„Und ihr dürft euch aussuchen, was wir in den nächsten Tagen machen. Ganz egal, was es ist!“

Fregaz raunte den Kindern leise zu: „Irland. Sagt einfach Irland. Wir müssen unbedingt in dieses bescheuerte Schloss.“

„Ganz genau!“, flüsterte Faugaz. „Damit wir endlich diesen merkwürzigen Kompass finden.“

Das Klabautermädchen zischte. „Das heißt merkwürdig und nicht merkwürzig, du Hohlbirne!“

Jonte lief ins Haus und kam mit der Postkarte wieder. „Wir wollen nach Dublin fahren!“

„Wie bitte?“, fragte Ben erstaunt. „Nach Dublin? Ich dachte, wir unternehmen hier irgendetwas.“

Gerührt nahm Oma Pina die Karte an sich. „Wo habt ihr die denn her?“

Zärtlich strich sie mit den Fingerspitzen über die Zeilen ihres verstorbenen Mannes.

„Die lag auf dem Dachboden in der Seekiste!“, antwortete ihre Enkelin. „Wenn Opa in diesem Schloss war, dann wollen wir auch hin.“

Ihr Bruder nickte. „Da soll nämlich ein echter Geist hausen.“

„Und!“, fuhr Luna fort. „In der Nähe gibt es sogar einen Feenpfad. Das habe ich im Internet gelesen.“

Faugaz schwärmte leise. „Echte Feen? Da muss ich hin, Kompass hin oder her!“

Oma Pina schüttelte lachend den Kopf. „Ihr schon wieder! Gespenster und Feen gibt es doch gar nicht!“

Am liebsten hätten die Koboldin und der Piratengeist ganz laut gerufen: „Und ob es uns gibt, ihr Pappnasen! Sogar Opa Hannes glaubte an Geister!“ Nur das kam

gerade gar nicht gut, das wussten sie.

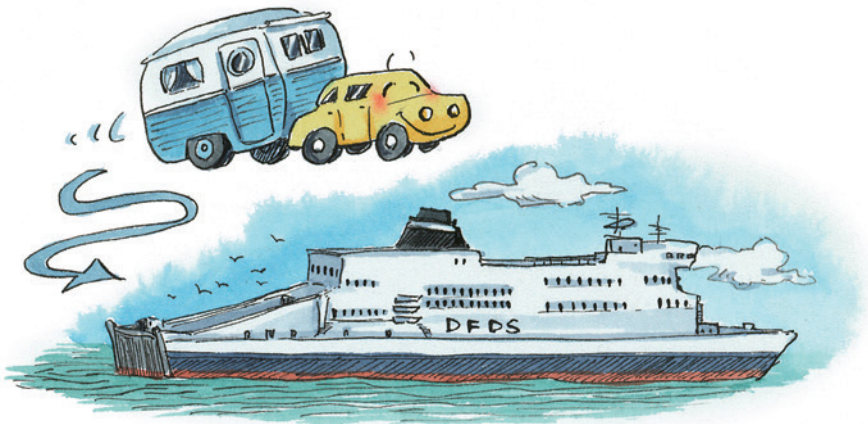
Jana de Vries hob den Daumen „Die Kinder haben recht. Ich finde Irland eine sehr gute Idee! Deine Schwester Mary wird sich bestimmt freuen, dich wiederzusehen.“

„Außerdem bist du in Dublin geboren, Papa!“, sagte Luna.

Ben lachte. „Ach wirklich? Das hätte ich fast vergessen! Also gut! Wir machen ein paar Tage Urlaub in Irland. Den Rest der Zeit verbringen wir aber hier, ja?“

„Juchhu!“, jubelte Jonte. „Und wie kommen wir dahin? Mit dem Flugzeug?“

Ben lächelte. „Mit dem Schiff natürlich. Das ist viel spannender, als zu fliegen. Außerdem können wir unseren Wohnwagen mitnehmen.“



Mama verdrehte die Augen. „Diese alte Schrottkiste? Können wir nicht ein Hotelzimmer nehmen? Oder eine Ferienwohnung?“

„Was heißt hier Schrottkiste?“, entgegnete Ben empört. „Darin habe ich als Kind schon Urlaub gemacht. Der Wohnwagen ist ein ganz seltenes Exemplar. Ein 310-4 von Westfalia. Er hat sogar noch bis nächsten Monat TÜV.“

Jana stöhnte. „Das klingt ja sehr beruhigend.“

Ben den Vries stand auf, nahm seine Frau in den Arm und gab ihr einen Kuss auf die Stirn. „Erinnerst du dich noch an früher? Wir waren so lange nicht mehr damit unterwegs. Und wenn ich ehrlich bin, kann ich keine Hotelzimmer mehr sehen.“

Jana de Vries sah zu ihren Kindern. „Und was meint ihr dazu?“

„Wohnwagen! Wohnwagen!“, jubelten die Kinder im Chor. Aber viel wichtiger war ihnen, dass sie den magischen Kompass ausfindig machen konnten.

Voller Stolz klatschte Ben in die Hände. „Das sind meine Kinder!“



„Und wie genau fahren wir, Papa?“, wollte Jonte wissen. Er zückte sein Handy, um im Internet einen digitalen Routenplaner aufzurufen.

Ben ging ins Haus und kam mit einer Landkarte zurück.

Luna frotzelte: „Was willst du denn mit dem altmodischen Ding?“

„Ach, wisst ihr. Ich habe den ganzen Tag mit modernster Navigation zu tun, mit euch genieße ich jetzt mal das echte Papier. So wie früher.“

Papa klappte die Karte auf und legte sie auf den Tisch. Mit seinem Finger fuhr er den Weg ab. „Also: Wir fahren von Norden nach Frankreich und von da aus mit der Fähre nach Dover. Dann geht es mit dem Wohnwagen quer durch England und

Wales. Und von Holyhead aus fährt das nächste Schiff nach Dublin. Wenn alles gut geht, schaffen wir das in vierundzwanzig Stunden. Ich kümmere mich um die Buchung. Ein lieber Freund von mir arbeitet auf der Route. Der kann mir sicher helfen.“

Mama blies Luft aus. „Wehe, es regnet in den Wohnwagen rein.“

Jonte drehte sich zu seiner Großmutter. „Kommst du mit, Oma?“

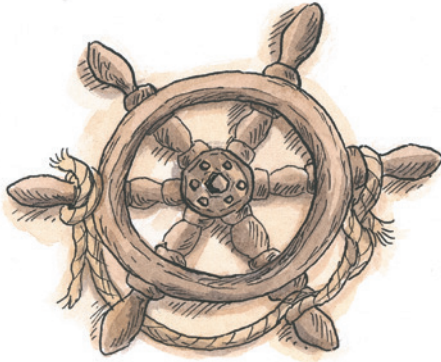
Pina lachte. „Nein, nein, ihr Lieben. Ich habe hier genug um die Ohren. Aber wenn ihr wieder hier seid, machen wir ein Sommernachts-Picknick am Strand, ja?“

Luna umarmte Pina. „Du bist einfach die Beste, Omilein!“

„Hast du das gehört, Fregaz? Wir fahren endlich mal wieder mit einem Schiff!“ Am liebsten hätte der Geisterpirat vor lauter Freude auf dem Tisch getanzt.

„Ich habe doch keine Muscheln auf den Ohren, du Blödeule“, entgegnete Fregaz. „Aber ich glaube es erst, wenn wir an Bord sind.“





18. Kapitel

Die Geschwister rannten hoch ins Kinderzimmer. Dort wurden Fregaz und Faugaz wieder sichtbar.

Jonte steckte die Taschenlampe und seine Stirnleuchte in den Rucksack. Die wollte er unbedingt mit nach Irland nehmen.

„Also, ich übernehme das Steuer an Bord!“, freute sich der Piratengeist und tat so, als hielte er ein Holzrad in der Hand.

Die grünen Augen des Klabautermädchens funkelten vor Glück. „Jaha!“, gluckste sie und wirbelte fröhlich durch die Luft. „Und ich kümmere mich um den Kapitän und guck ihm ein bisschen über die Schulter,

damit er keinen Mist baut.“

Luna öffnete die Schublade der alten Kommode und packte ein paar Klammotten ein.

„Das werdet ihr bestimmt nicht! Außerdem habt ihr sieben Punkte gewürfelt, schon vergessen? Und sollte das bedeuten, dass ihr sieben Stunden eure Freiheit genießen dürft und nicht länger, müsst ihr heute Nachmittag zurück in die Flasche. Spätestens um 16.37 Uhr ist es so weit.“

Jonte fischte seine Taschenuhr aus der Hosentasche. Er öffnete den Deckel und es erklang die wunderschöne Melodie.

Faugaz guckte aufs Zifferblatt. Es war jetzt genau 14.07 Uhr.

„Waaas?“, beschwerte sich der Piratengeist. „Es ist schon 13.67 Uhr? Wir fahren einmal mit dem Schiff und wir versauern währenddessen in unserer bekloppten Flasche?“



Die Koboldin verschränkte die Arme vor der Brust. „Das ist ganz schön gemein!“

„Keine Sorge!“, beruhigte Jonte sie. „Ihr kommt einfach in der Flasche mit nach Dublin.“

„Logo!“, stimmte Luna ihrem Bruder zu. „Und bis 16.37 Uhr ist außerdem noch ein bisschen Zeit. Wir nehmen euch gleich mit nach Hause in die Baumstraße und packen da unsere Koffer. Sobald unsere Eltern auftauchen, macht ihr euch unsichtbar, verstanden?“

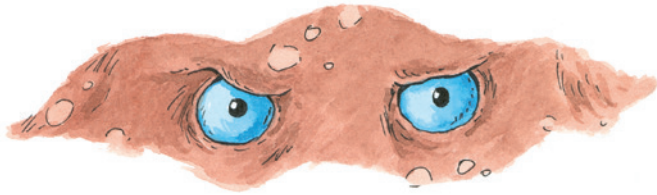
Fregaz kratzte sich am Kopf. „Moment mal. Vielleicht dürfen wir ja sieben Tage draußen bleiben und nicht nur sieben Stunden.“



Der Geisterpirat schwebte im Kreis herum. Das tat er meistens, wenn er nachdachte. „Oder sogar sieben Wochen!“, ergänzte er hoffnungsvoll.

„Ihr habt recht“, lenkte Jonte ein. „Das werden wir bestimmt heute Nachmittag herausfinden.“



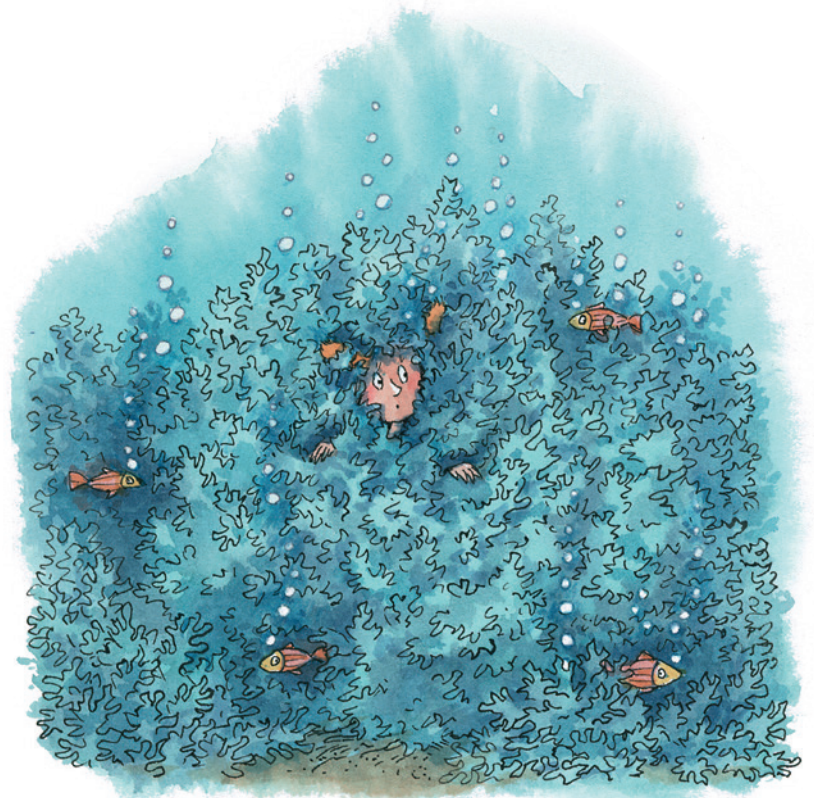


19. Kapitel

Noch immer schwamm Naya durch das weite Meer. So weit draußen war außer ihr kein Zauberwesen zu sehen. Und egal, wen sie traf, ob Seesterne, Muscheln, oder See- hunde: Entweder hatten sie große Angst vor der dunklen Macht des bösen Zauber- kraken, oder sie hatten noch nie von ihm gehört. Naya war sich nicht sicher, was gefährlicher war: die Unwissenheit um Octavolus oder die Furcht vor ihm.

Auf einmal geschah weit vor ihr etwas, das die kleine Meerjungfrau noch nie gesehen hatte. Ein schwarzer Pfeil tauchte wie aus dem Nichts ins Meer ein. Naya

erkannte, dass er aus einer Vielzahl von Vö- geln bestand. Der Schwarm begann, sich zu verwandeln. Es formten sich nach und nach gewaltige Fangarme, bis Naya einen mächtigen Kraken vor sich sah, den sie nur zu gut kannte: Octavolus! War er in der Ge- stalt des Dohlenschwarms auf der Suche nach ihr an Land gegangen? Oder hatte er noch nicht mitbekommen, dass sie aus sei- ner Höhle geflohen war?



Naya versteckte sich hinter einem großen Korallenriff und beobachtete den Zauberkraken. Mit seinen riesigen blauen Augen sah er sich um und kam ein Stück näher auf sie zu. Konnte er fühlen, dass sie hier war? Doch dann zog er seine Tentakel zu sich, drehte sich um und stieß sich davon. Naya überlegte. Was hatte er vor? Und sollte sie hier in ihrem Versteck bleiben? War er vielleicht auf der Jagd nach weiteren Schiffs- und Meeresgeistern? Auch wenn es aussichtslos war: Möglicherweise brauchten sie ihre Hilfe. Die kleine Meerjungfrau nahm all ihren Mut zusammen und entschied sich, Octavolus unauffällig zu folgen.



20. Kapitel

Familie de Vries hatte Glück. Gleich für den nächsten Tag hatte Ben die Fährverbindungen nach Dublin buchen können. Er war ein bisschen traurig, da seine Schwester Mary gerade selbst im Urlaub war und sie sich nicht treffen konnten. Aber das würden sie bald nachholen.

In der Baumstraße klebte Jonte ein selbstgemaltes Schild von außen an die Kinderzimmertür. Die Geschwister wollten auf keinen Fall von ihren Eltern gestört werden. Darauf stand:



Faugaz lag in Jontes Bett und genoss es sichtlich, sich bequem ausstrecken zu können. In der Flasche, in der die Schiffsgeister seit Jahrhunderten lebten, war es ungemütlich und es gab darin keine Möbel.

Im Kinderzimmer standen die Schranktüren und Schubladen offen. Auf dem Boden türmten sich Berge von Hosen, Strümpfen, Pullis und Unterwäsche. Lunas Koffer lag auf ihrem Bett. Jonte packte seine Sachen auf dem Schreibtisch.

Fregaz schwebte im Kinderzimmer umher. Hier sah es anders aus als bei Oma Pina. Es gab keine Butzen, in denen die Kinder so gerne schliefen, sondern ganz normale Betten.

Über Lunas Bett hing ein Baldachin, der ihren Schlafplatz gemütlich machte. Das Klabautermädchen zeigte auf einen Totenkopf, der auf Jontes Schreibtisch stand. „Und was ist das für ein komischer Vogel, hä?“

Jonte stopfte ein Paar Socken in den Koffer. „Das ist eine Lampe! Guck mal!“ Dann knipste er das Licht an.

„Aha!“, staunte Fregaz und klopfte auf den leuchtenden Totenkopf. „Klingt ein bisschen hohl, Kollege. Und ein wenig blass siehst du aus.“

Dann betrachtete sie verwundert eine Ritterburg, die aus

Lego gebaut war.

„Die ist aber ganz schön mickrig, oder? Also zu meiner Zeit als freier Schiffsgeist waren Burgen riesig. Oder habt ihr die klein gezaubert?“



„Wir können nicht zaubern!“, stellte Luna klar.

Jonte sah zu Fregaz. „Die habe ich selbst gebaut! Aus Spielsteinen.“

Faugaz setzte sich auf. „Ha, sehr witzig! Was glaubst du, wie lange es dauert, bis so eine Burg fertig ist, hä? Mindestens zehnhundert Jahre.“

„Na, ausgerechnet du musst es ja wissen, du Prahlhans!“, meckerte die Koboldin. „Hast du jemals einen einzigen Stein gehoben? Außerdem heißt es hundertzehn. Aber was solls? Du bist ja nicht umsonst der faulste Geist aller Zeiten.“

„Eben!“, kicherte Faugaz und kuschelte sich wieder tief in die Bettdecke.

Jonte guckte auf seine Taschenuhr. „Macht euch bereit. In wenigen Minuten ist es so weit.“

Alle versammelten sich auf dem Boden und starrten auf die Taschenuhr, die in ihrer Mitte lag. Als das Zifferblatt 16.37 Uhr anzeigte, hielten die Kinder und die Schiffsgeister vor Spannung kurz die Luft an. Fünfzehn Minuten Rückkehrzeit hatten sie

noch. Würde es bei Fregaz und Faugaz gleich zu kribbeln beginnen? Der kleine Seeräuber bewegte seine Finger und betrachtete sie. Anscheinend hatte die Verwandlung in einen Stein noch nicht begonnen. „Es ist alles noch da!“, bemerkte er.



Das Klabautermädchen wackelte mit den Füßen und nickte. „Bis jetzt ja!“

Doch Luna sorgte sich. „Sollen wir nicht rasch zu Oma fahren? Für alle Fälle. Dann wärt ihr schneller in eurer Flasche, solltet ihr zurückmüssen.“

„Ach was!“, winkte der Geisterpirat ab. „Das ist viel zu anstrengend. Sollte die Verwandlung gleich beginnen, schaffen wir locker den Weg zurück.“

Dann war die Viertelstunde um. Die Koboldin und der Piratengeist flogen jubelnd herum und umarmten sich. So wirbelten sie durch die Luft.

„Juchhu!!!“, rief Fregaz. „Sieben Tage!
Wir dürfen mindestens ganze sieben Tage
in Freiheit verbringen!“

„Jaha! Na, wer sagt's denn?“, freute sich
auch Faugaz. „Das haben wir aber auch
echt verdient nach den über zweitausend-
elfzig Jahren, die wir in unserem Gefängnis
sitzen mussten.“

Luna überlegte.

„Sieben Tage also. Meint ihr wirklich,
dass das so lange klappt mit euch?“

„Was ist das denn für eine Frage?“, ki-
cherte das Klabautermädchen. „Wir wer-
den jede Menge Spaß haben!“

„Das glaube ich dir aufs Wort!“, lachte
Luna.

Jonte guckte auf
den Wandkalender.
„Heute ist der
25. Juli. Dann müsst
ihr am 01. August
wieder in eurer
Flasche sein.“

„Das Blöde ist
nur“, ergänzte

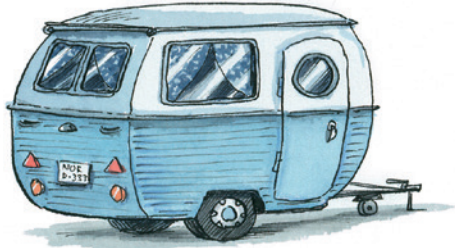


Luna, „dass wir die Flasche nicht mehr mit
nach Irland nehmen können. Sie lässt sich
ja erst wieder bewegen, wenn ihr in der
Flasche seid. Sind wir denn bis dahin über-
haupt wieder zu Hause?“

Ihr Bruder nickte. „Die Fähre, die Papa
gebucht hat, geht am 30. Juli. Das heißt, wir
sind am 31. Juli zurück.“

Faugaz machte es sich wieder auf Jontes
Bett gemütlich. „Das schaffen wir locker.
Und bis dahin finden wir den magischen
Kompass!“





21. Kapitel

In der Nacht vor der Reise schliefen die Kinder kaum, denn Fregaz lag bei Luna im Bett und Faugaz bei Jonte. Und die beiden brauchten so viel Platz, dass die Geschwister immer wieder wach wurden. Jonte fiel deshalb sogar einmal aus dem Bett. Außerdem schnarchte Faugaz wie ein Walross.

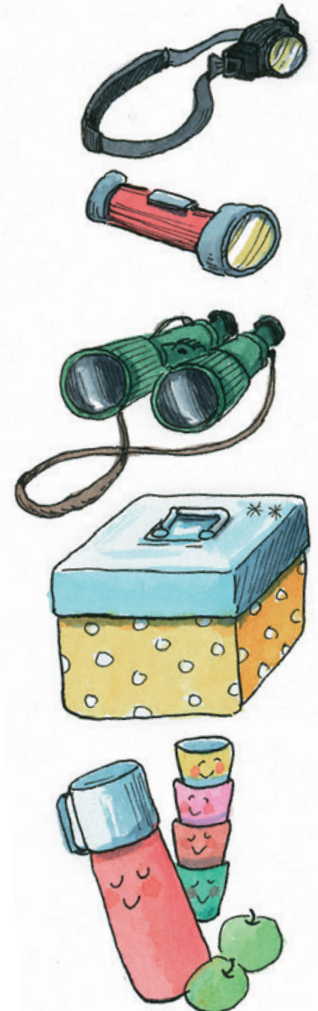
Die Schiffsgeister mussten den Kindern versprechen, während der Reise nach Irland unsichtbar zu bleiben, außer wenn sie mit Luna und Jonte alleine waren.

Erst vor einem Jahr hatte Ben de Vries den Wohnwagen frisch renoviert und neu

lackiert. Seine untere Hälfte war hellblau, die obere cremeweiß. Oma Pina hatte innen die Sitzpolster frisch bezogen und neue Gardinen angebracht. Jonte gefiel der blaue Stoff mit den weißen Totenköpfen drauf. Er hatte ihn ausgesucht. Mama fand das gar nicht gut, aber Oma war begeistert.

Jonte prüfte noch einmal, ob er die Stirnleuchte, Taschenlampen und seine Taschenuhr im Rucksack verstaut hatte. Luna steckte noch ein Fernglas ein. Auf dem Schiff wollte sie unbedingt das Meer beobachten. Vielleicht gab es unterwegs am Horizont und im Wasser etwas zu entdecken.

Mama und Papa verstauten eine Kühltasche mit Essen und Trinken im Minivan und kuppelten den Wohnwagen an das Auto.



Dann gingen sie noch mal ins Haus, um ein paar letzte Dinge zu packen. Ben nahm seine irische Flöte mit. Vielleicht kam er ja dazu, mal wieder zu musizieren. Seit seiner Kindheit spielte er dieses Instrument, doch durch seine vielen Reisen als Kapitän kam er einfach nicht mehr dazu. Jana war begeistert von Bens Musik und hatte ihr schon immer gerne gelauscht. Sie spielte selbst keltische Harfe und früher hatten sie oft gemeinsam musiziert. Für sich selbst nahm sie ein Buch mit märchenhaften und geheimnisvollen Geschichten aus Irland mit.



Draußen nutzten die Schiffsgeister die Gelegenheit und wurden sichtbar. Misstrauisch beguckten sie den Minivan mit Wohnwagen. „Och nööö! Nicht schon wieder so eine komische Kutsche ohne Pferde“, beschwerte sich der Piratengeist. „Haben wir neulich schon



mal gesehen, als wir auf dem Weg zum Störtebekerturm waren.“

Fregaz kratzte sich an der Stirn. „Ach, du gelber Affenzahn! Wie fährt das Ding denn überhaupt?“

Jonte erklärte es ihm. „Das, was früher Pferde gemacht haben, erledigt jetzt ein Motor. Ich glaube, das erste Auto wurde um 1885 erfunden. Seine Leistung wird in Pferdestärken gemessen.“

Luna nickte. „Wir sagen PS dazu. Und unser Auto hat 95 PS.“

„Niemals!“, protestierte das Klabautermädchen. „In diesem Auto da sind doch keine fünfundneunzig Pferde versteckt!“



Luna lachte. „Natürlich nicht. Aber ich denke mal, der Motor hat die Kraft von fünfundneunzig Pferden. Oder so ähnlich.“

„Ach herrje!“, stöhnte der Piratengeist und griff sich an den Kopf. „Ich kapiert gar nix mehr. Ich glaube, wir haben viel zu lange in der Flasche festgesessen.“

„Na, Hauptsache, das Ding funktioniert!“, hoffte Fregaz.

Als Ben und Jana zurückkamen, wurden die beiden wieder unsichtbar. Luna und Jonte nahmen auf der Rückbank Platz und die Schiffsgeister setzten sich zu ihnen. Dann ging die Reise los.

„Euer Auto fährt ja wirklich!“, staunte die Koboldin leise.

„Es ist wie ein Wunder!“, flüsterte Faugaz.

„Und wann geht es endlich aufs Schiff?“, wollte Fregaz wissen.

„Das dauert noch ein bisschen!“, flüsterte Luna zurück. „Wir sind erst am Fähranleger, wenn es schon dunkel ist. Und jetzt seid endlich still, sonst wundern sich Mama und Papa noch.“

Es dauerte nicht lange, bis die Kinder ein leises Schnarchen hörten. Dann fielen auch den Kindern die Augen zu. Die Dohle, die hinter dem Auto herflog, bemerkten sie nicht.





22. Kapitel

Tapfer folgte die kleine Meerjungfrau dem Zauberkraken durch das dunkle Meer. Bisher hatte er sie nicht entdeckt. Es schien ihr, als wüsste er ganz genau, wohin sein Weg ihn führte. Naya wurde klar, dass er zunächst nicht in seine Höhle zurückkehren würde. Sie versuchte, so viel Abstand von ihm zu nehmen wie möglich. Gleichzeitig durfte sie Octavolus nicht aus dem Blick verlieren.

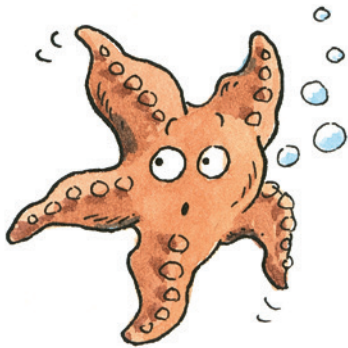
Schließlich wurde der Zauberkrake langsamer und drehte sich zu ihr um. Naya erschrak. In dem Moment kam zum Glück ein großer Schwarm Makrelen an ihr vorbei.



Sie versteckte sich dahinter und schwamm ein Stück mit ihm mit. Hoffentlich würde

Octavolus sie zwischen all den Fischen nicht entdecken und den Schwarm in Ruhe weiterziehen lassen. Sollte er sie in Steine verzaubern und zu Staub werden lassen oder seinen Hunger an ihnen stillen, wäre sie verloren. Doch der Zauberkrake machte wieder kehrt und schwamm davon. Die Meerjungfrau atmete erleichtert aus und löste sich aus dem Markrelenschwarm. Dann sah sie sich nach Octavolus um, doch

er war verschwunden. Naya drehte sich im Kreis. Wo konnte er sein? War der Zauberkrake vielleicht in Richtung Wasseroberfläche unterwegs? Naya blickte nach oben. Dort entdeckte sie zwar nicht Octavolus, aber dafür etwas anderes: Ein großer Schatten bewegte sich auf der Oberfläche. Die kleine Meerjungfrau schwamm darauf zu. Noch ahnte sie nicht, was sie dort erwartete.



23. Kapitel

Etwa sieben Stunden nach Abfahrt, kurz vor Mitternacht, kam Familie de Vries am Fähranleger in Dünkirchen an. Aufgeregt guckten das Klabautermädchen und der Geisterpirat aus dem Fenster, als sie mit dem Auto und dem Wohnwagen auf das Schiff fuhren und dort parkten.

„Piraten ahoi!“, rief Faugaz. „Alle Mann an Bord!“

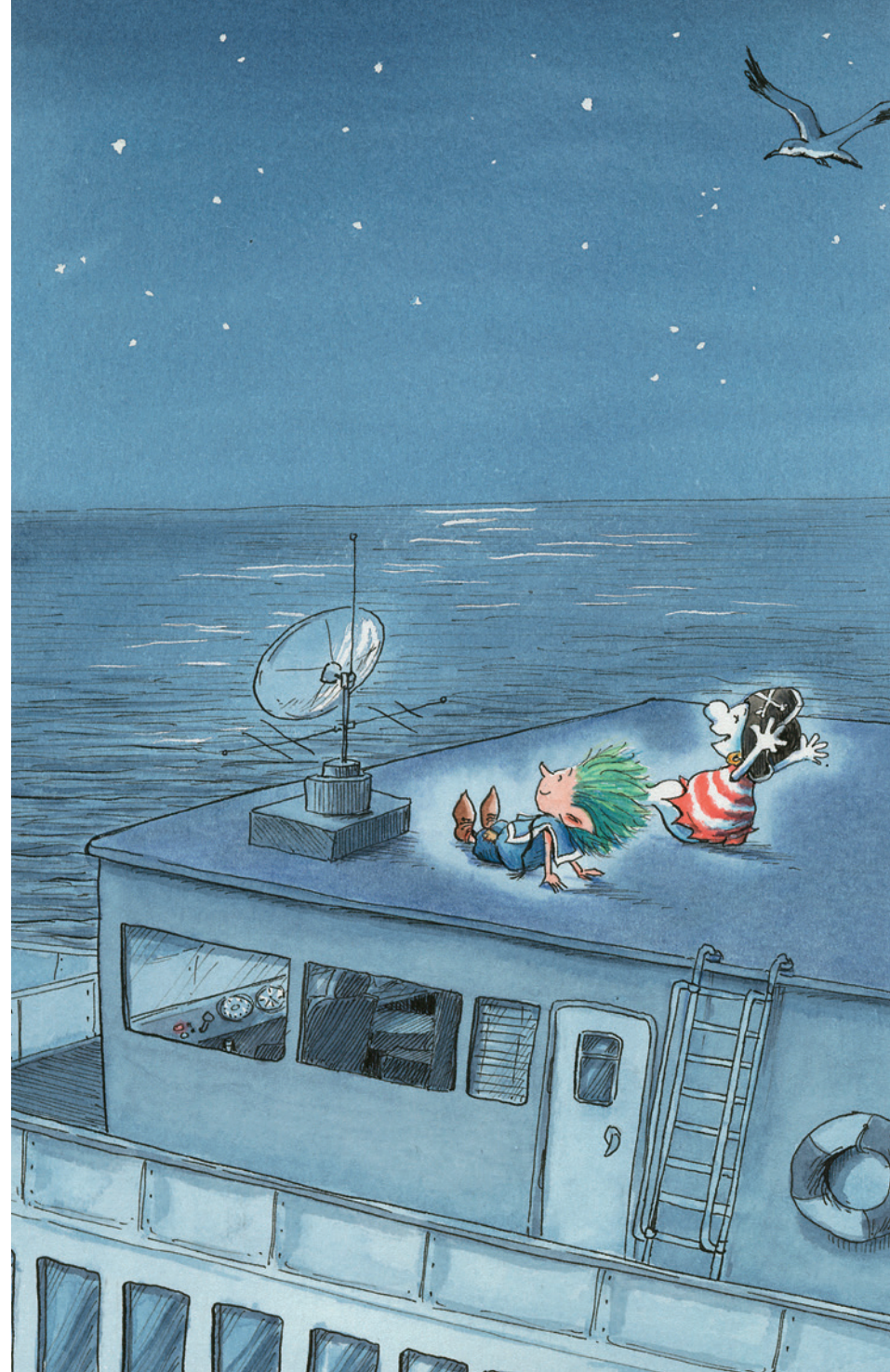
Luna legte einen Finger auf ihren Mund und zischte: „Psst! Macht uns bloß keinen Ärger!“

Ben drehte sich zu seiner Tochter um. „Hast du was gesagt, Liebes? Genau, es geht an Bord. Auf nach Irland!“

Dann legte die Fähre ab. Die Familie stieg aus und suchte sich einen Platz im Fahrgastraum. Jana und Ben wollten für wenigstens ein paar Stunden die Augen zumachen. Luna und Jonte setzten sich zu ihren Eltern, waren aber kein bisschen müde. Auch die Schiffsgeister dachten nicht daran, die Fahrt zu verschlafen. Neugierig schwebten die beiden über die Fähre. „Wo ist denn hier der Kapitän? Und der Steuer-mann?“, wollte das Klabautermädchen wissen.

Der Geisterpirat zuckte mit den Schul-tern. „Wahrscheinlich liegen die alle in ihren Kajüten und pennen. Und außerdem: hier sieht es ganz anders aus als auf unserer Wilden Hilde. War unser Schiff nicht aus Holz?“

Die beiden flogen nach oben und setzten sich aufs Dach der Fähre. Fregaz und Faugaz konnten es nicht glauben, nach so vielen langen Jahren wieder an Bord eines



Schiffes zu sein. Da sie sich ungestört fühlten, machten sie sich sichtbar. In der Nacht strahlten sie besonders schön, fanden die beiden.

Salzige Seeluft wehte ihnen ins Gesicht. Das Rauschen des Meeres klang wie Musik in ihren Ohren. Auf der Suche nach Nahrung kreiste eine Möwe über ihnen.

„Was machst du denn hier mitten in der Nacht, hä?“, schimpfte Faugaz. „Und wehe, du kackst mir auf den Kopf!“

Er legte sich auf den Rücken und zog seinen Hut ins Gesicht. „Bevor wir uns auf die Suche nach der Besatzung machen“, freute er sich, „werde ich es mir hier erstmal ein bisschen gemütlich machen.“

Prompt landete ein Klecks Möwenschiet auf seinem Piratenhut.

„Hahaha!“, lachte das Koboldmädchen. „Nummer dreiundvierzig!“

„Wie, Nummer dreiundvierzig?“, brummte der Geisterpirat.

„Na, das ist dir jetzt schon dreiundvierzigmal passiert. Jedes Mal, wenn du ihnen drohst, wirst du vollgekackt! Vielleicht

solltest du einfach mal den Mund halten!“

Wütend flog Faugaz los, um im Meerwasser seinen Hut abzuwaschen. Das Klabautermädchen schwebte hinterher.

Allerdings vergaßen die Schiffgeister, sich wieder unsichtbar zu machen. Ihr Licht spiegelte sich in den Wellen.

Währenddessen suchten die Geschwister im Fahrgastraum nach den Schiffsgeistern. Viele Gäste ruhten sich aus und hatten die Augen geschlossen.

„Faugaz und Fregaz?“, fragte Jonte leise. „Seid ihr hier?“

Aber niemand antwortete.

Seine Schwester blies Luft aus. „Oh nein. Nicht schon wieder.

Die machen bestimmt wieder Blödsinn.“

Ein kleiner Junge, der mit seinen Eltern vor ihnen saß, war



gerade wach geworden. Er zeigte zum Fenster und staunte. „Mama, schau mal. Da sind Geister! Die leuchten ja.“

Luna konnte es nicht fassen. Tatsächlich! Faugaz und Fregaz schwebten draußen für alle sichtbar herum.

Als die Eltern des Jungen aus dem Fenster guckten, waren der Seeräuber und das Klabautermädchen verschwunden. Sein Papa streichelte über den Kopf seines Sohnes. „Das hast du bestimmt nur geträumt, Michi.“

Der Kleine stampfte mit dem Fuß auf. „Ich hab nicht geträumt! Die waren echt!“

Die Geschwister liefen auf das Außen-deck. Jonte knipste seine Taschenlampe an und leuchtete ins Meer. Tatsächlich! Faugaz und Fregaz geisterten dort herum und schwebten jetzt auf die Kinder zu.

„So, das reicht jetzt“, schimpfte Luna. „Ihr weckt ja das ganze Schiff auf. Ihr habt versprochen, unsichtbar zu bleiben.“

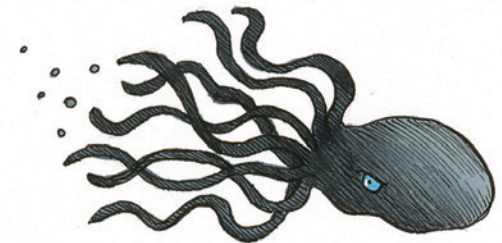
Jonte deutete auf seinen Rucksack. „Ansonsten müsst ihr da rein!“

„Und wenn ihr nicht auf uns hört“, ergänzte seine Schwester, „dann überlegen wir, was wir mit euch machen, wenn ihr wieder in eurer Flasche seid. Vielleicht verkaufen wir euch einfach auf dem Flohmarkt.“

„Nein, bloß nicht!“, flehte der Geisterpirat. „Daran ist nur die bescheuerte Möwe schuld. Ich wollte doch nur meinen Hut saubermachen.“

„Stimmt genau!“, verteidigte Fregaz ihren Kumpel. „Irgendwie zieht Faugaz Möwenkacke an!“

Wie ein U-Boot tauchte aus dem Wasser der Kopf eines riesigen Tintenfisches auf. Mit tiefblauen Augen beobachtete Octavolus die Kinder und die Schiffsgeister. Der Zauberkrake verfolgte die Fähre über den ganzen Ärmelkanal, bis sie in Dover angekommen war.





24. Kapitel

Die nächtliche Autofahrt durch England und Wales war ohne Probleme verlaufen. Als die Familie de Vries am Fähranleger in Holyhead ankam, war es längst hell geworden. Gleich würde von hier aus das Schiff nach Dublin ablegen. Die Geschwister hatten bis auf die Ess- und Pinkelpausen fast die ganze Zeit geschlafen. Auch Faugaz und Fregaz schlummerten tief und fest in Jontes Rucksack. Und wenn sie wach waren, blieben sie ruhig. Diesmal hielten sie sich an ihr Versprechen.

Jana weckte ihre Kinder. Jonte gähnte. „Müssen wir denn schon aufstehen? Es ist

mitten in der Nacht, Mama!“

Seine Mutter lächelte. „Von wegen. Es ist schon fast Mittagszeit! Wir sind bereits auf der zweiten Fähre.“

Je müder Jana und Ben de Vries nach der langen Autofahrt wurden, desto wacher wurden ihre Kinder. Auch im Rucksack regte sich etwas. Vorsichtig lugten Faugaz und Fregaz heraus.

„Wir gucken uns ein bisschen auf dem Schiff um, ja?“, sagte Luna.

Ben vertraute seinen Kindern, dennoch sah er sie eindringlich an. „Aber ihr bleibt in unserer Nähe, ja?“

„Aye, aye, Käpt'n!“, grinste Jonte.

Auf dem Außendeck war kaum jemand zu sehen. Die Schiffsgeister schlüpfen aus dem Rucksack und schwebten unsichtbar neben den Kindern her.

Durch das Fernglas beobachtete Luna den Horizont. Bis auf ein paar Möwen und ein Schiff war weit und breit nichts zu sehen. Jonte guckte von der Reling aus ins Meer. Die Wellen klatschten seitlich an die Fähre. Plötzlich entdeckte er dort etwas



Ungewöhnliches. War das etwa ein schillernder Fischeschwanz, der aus dem Wasser ragte? Da war er schon wieder! Seine Schuppen glänzten in Blautönen von zartem Pastell bis hin zu kräftigem Türkis und tiefem Ozeanblau. Aber sogleich war der Fischeschwanz wieder verschwunden. „Habt ihr das gesehen?“, fragte Jonte aufgeregt.

„Was denn, Kurzer? Ich schaue gerade nach ein paar Möwen.“

„Vergiss die Möwen, Zimtzieke. Schau dir lieber diesen Fisch an!“

Luna suchte mit dem Fernglas das Wasser ab. „Also, ich seh nix, Kurzer!“

Jonte zuckte mit den Schultern. „Tja, Pech gehabt. So einen schönen Fisch habe ich nämlich noch nie gesehen!“

„Lass uns mal ein bisschen leuchten, Fregaz!“, schlug das Klabautermädchen vor. „Vielleicht locken wir den Fisch damit an.“

Die Schiffsgeister wurden sichtbar und schwebten ein Stück über dem Wasser.

Luna starrte in die Wellen. Auf einmal sprang in hohem Bogen ein fischähnliches Wesen aus dem Meer und tauchte sogleich wieder ab. Hatte sie sich verguckt? Oder hatte dieser Fisch Arme, Hände, Hals und Kopf wie ein Mensch?

„Da!“, rief Jonte. „Da war es wieder. Was war das?“

„Ich glaube, das war eine Meerjungfrau!“, stieß Fregaz hervor.





„Eine Meerjung-
frau? Bist du dir
sicher?“, staunte
Luna. „Bisher
kenne ich die nur
aus Märchen.“

Faugaz geriet ins
Schwärmen. „Wie
lange habe ich keine
dieser zauberhaften
Wesen mehr gesehen.“

Die Koboldin frotzelte. „Ach

herrje, du schon wieder. Faugaz war
nämlich mal bis über beide Ohren in eine
kleine Meerjungfrau verliebt!“

Trotzig verschränkte der Geisterpirat
seine Arme vor der Brust. „War ich nicht, du
Blödeule! Du bist ja nur neidisch, weil die
Meeresgeister viel besser schwimmen kön-
nen, als du es jemals schaffen wirst.“

„Pah, du Hohlflöte. Ich und neidisch? Nie-
mals. Außerdem kann eine Meerjungfrau
nicht fliegen. Ganz im Gegensatz zu mir!“

Da entdeckte Jonte einen schwarz glän-
zenden Fangarm, der sich aus dem Meer

schlängelte. Aber der Tentakel war sofort
wieder weg. Oder hatte er sich diesmal
wirklich getäuscht?

Die Geschwister und die Schiffsgeister
warteten noch eine Weile und beobachteten
die Wasseroberfläche, aber nichts regte
sich mehr.





25. Kapitel

Am nächsten Tag war der Familie bis zum Campingplatz in der Nähe von Dublin eine Dohle gefolgt. Lauernd saß sie auf einem Kiosk direkt gegenüber ihres Standplatzes.

Im holzverkleideten Wohnwagen war es urgemütlich. Am liebsten hätte sich Faugaz in eine der rot-weiß karierten Bettdecken gekuschelt. Aber er wusste, dass die Zeit drängte, wenn sie den Kompass vor Octavolus finden wollten.

Nach einem leckeren Frühstück machten sich Jana und Ben de Vries mit ihren Kindern und den unsichtbaren Schiffsgeistern auf

den Weg zum Schloss Malahide, das nördlich von Dublin nahe der Küste lag.

Die alten Steinmauern und das Schloss mit seinen Türmen und Zinnen strahlten etwas Magisches und Märchenhaftes aus.

Hier fühlten sich die Schiffsgeister sofort zu Hause. Es war so lange her, seit sie nach endlosen Schiffsfahrten bei Landgängen in solchen Gemäuern gehaust hatten.

Eine Traube von Menschen stand an der Kasse im Infobereich. Als Familie de Vries an die Reihe kam, gab es für die heutige Führung nur noch zwei Eintrittskarten. Die nächsten Tage waren bereits ausgebucht. Jonte schluckte. Wie sollten sie jemals den magischen Kompass finden, wenn es keine Möglichkeit gab, ins Schloss zu gelangen?

Jana guckte in die enttäuschten Gesichter ihrer Kinder.

„Wisst ihr was?“, schlug sie vor. „Macht ihr beiden die Führung doch allein mit. Papa und ich gehen währenddessen im Schlosspark spazieren und später treffen wir uns am Schmetterlingshaus wieder, ja?“

Erleichtert umarmten die Geschwister

ihre Mutter. „Du bist die allerbeste Mama auf der Welt!“, freute sich Luna.

Die Kinder schnappten sich ihre Eintrittskarten und rannten zum Eingang. Eine junge Mitarbeiterin drückte den Kindern Kopfhörer mit einem kleinen Gerät in die Hand.

Fregaz kicherte leise. „Wozu braucht ihr das denn?“

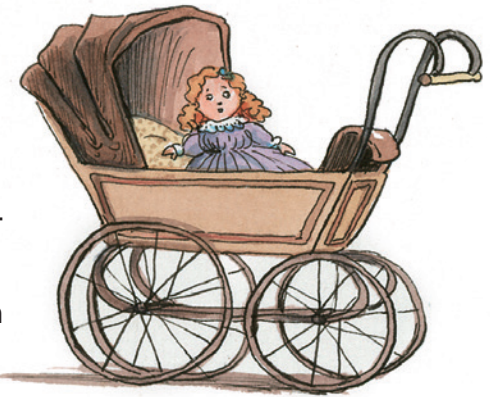
Luna setzte sich den Kopfhörer auf. „Na, damit wir in unserer Sprache verstehen, was die gute Frau über das Schloss zu berichten hat“, erklärte sie. „Von Papa haben wir zwar ein wenig Englisch gelernt, aber alles verstehen wir noch nicht. Und wir wollen ja nicht verpassen, wenn hier etwas über



Kompasse erzählt wird.“

Der Rundgang führte durch holzgetäfelte Räume mit hohen Decken und Zimmer aus vergangenen Zeiten. Die Gäste konnten sogar einen Blick in die historischen Schlafgemächer und Kinderzimmer werfen. Dort waren altmodische Kinderwagen, Puppen und Schaukelpferde ausgestellt. In einigen Zimmern gab es große Spiegel mit goldenen, verzierten Rahmen und riesige Gemälde längst verstorbener Adelige. Doch mit keinem Wort erfuhren die Kinder etwas von einem Kompass. Hatte Tammo Beninga ihnen nur Blödsinn erzählt? Stimmte es gar nicht, dass Opa Hannes ihn ins Schloss bringen wollte? Oder war er hier einfach nur in Vergessenheit geraten?

Mitten in einem prunkvollen Saal stand eine lange gedeckte Tischtafel. Die Schlossführerin erzählte gerade von Puck,



einem Hofnarren, der angeblich als Geist hier sein Unwesen trieb. Meist würde er sich bemerkbar machen, indem er Möbelstücke bewegte. Die Geschwister lauschten gespannt. Konnte es sein, dass das der Schlossgeist war, den Opa Hannes in seiner Postkarte erwähnt hatte? Die Gäste gingen weiter, doch die Kinder, der Piratengeist und die Koboldin blieben im Saal. Vielleicht stand ja hier irgendwo eine Vitrine mit dem magischen Kompass.

Da hörten Luna, Jonte und die Schiffsgeister ein leises Klingeln. Wie von Geisterhand rutschte ein Stuhl auf sie zu.

Jonte winkte ab. „Ha, ha. Sehr witzig. Fregaz, hör auf mit dem Blödsinn!“

Das Koboldmädchen wurde sichtbar. „Das war ich nicht. Warum fragst du nicht unseren Schnarchzapfen?“

Der Geisterpirat erschien. „Du Blödbommel. Schieb nicht immer alles auf mich, verstanden?“

Es bimmelte wieder. So, als würde in der Ferne ein Glöckchen klingeln. Nun bewegte



sich ein kleiner runder Holztisch auf die Kinder und die Schiffsgeister zu.

„Das Schlossgespenst!“, raunte Luna. „Davon hat die Schlossführerin doch gerade erzählt.“



Eine Gabel, zwei Messer und drei Löffel erhoben sich und schwebten durch die Luft. Schwankend geisterten ein Teller mit Goldrand und ein Kristallglas über die Tischtafel.



„Wenn das mal gut geht“, stieß Jonte hervor.

„He, Schlossgeist. Hör besser auf damit!“

Da wurde vor ihnen langsam ein Hofnarr sichtbar, der eine orange-grüne Narrenkappe aus Samt trug. Sie war geschmückt mit zwei nach unten gebogenen Zipfeln, deren Spitzen mit Glöckchen verziert waren. Das Oberteil, die eng anliegende Hose und die Schnabelschuhe des Geistes waren wie seine Mütze zweifarbig. Verärgert hielt



er seinen bunten Narrenstab hoch. „Sagt bloß, ihr habt keine Angst vor mir!“

„Äh, nö, wieso?“, fragte Jonte. „Was magische Wesen angeht, kann uns nichts mehr erschrecken. Aber wenn du schon mal hier bist, Schlossgeist... Wir haben eine ganz wichtige Frage an dich.“

Wütend starrte der Hofnarr ihn an. „Waaaaas? Aber alle haben Angst vor mir!“

Das Klabautermädchen versuchte ihn zu beruhigen. „Nun komm mal wieder runter, du Schreihals. Die Kinder sind waschechte Schiffsgeister gewöhnt.“

Faugaz baute sich vor dem Hofnarren auf. „Ganz genau! Das sind nämlich wir. Und da sollen sie sich vor dir, einem mickrigen Burggespenst, fürchten?“

„Was hast du gesagt? Mickeriges Burggespenst? Na warte, du...“

Schon nahm der Hofnarr Anlauf, um das Koboldmädchen und den Geisterpiraten zu schnappen.

„Halt!“, rief Luna. „Das haben die Schiffsgeister nicht so gemeint! Natürlich bist du ein sehr, sehr gruseliges Gespenst. Aber wir brauchen wirklich deine Hilfe!“

„Ich? Wie soll ich euch denn helfen? Ich bin Puck, ein Hofnarr, und treibe hier mein Unwesen, seit ich...“

Das Gespenst stockte und wurde auf einmal traurig.

„Seit was?“, hakte Jonte vorsichtig nach.

„Naja, einst war ich Hofnarr auf diesem Schloss. Ich habe viele Späße getrieben und die Menschen zum Lachen gebracht. Vor vielen Jahrhunderten habe ich mich genau in diesem Saal in eine wunderschöne Dame verliebt. Leider habe

ich sie aus den Augen verloren. Sogar als mein Leben beendet war, konnte ich sie nicht vergessen. Und deshalb geistere ich hier herum, in der Hoffnung, sie wiederzufinden.“

Der Geisterpirat legte einen Arm um die Schulter des Schlossgespenstes. „Du warst mal ein Mensch? Das tut mir leid, Kumpel. Und dann hast du auch noch deine große Liebe verloren. Aber wir müssen auch was wiederfinden. Hast du auf dem Schloss vielleicht mal einen Kompass gesehen?“



„Er ist von größter Wichtigkeit“, ergänzte das Klabautermädchen. „Er glänzt in schönem Gold. Und auf der Rückseite ist eine Insel mit einem Piratenschiff eingraviert. So sah nämlich unsere Schule für Schiffs- und Meeresgeister aus. Ihr Name war...“ Fregaz überlegte. „Herrje, ich habe blöderweise vergessen, wie sie hieß.“

Faugaz kratzte sich am Ohr. „Das ist ja auch kein Wunder, so selten wie du da drin warst.“

„Du Dummpaddel! Weißt du denn noch ihren Namen? Wenn hier einer stinkfaul ist, dann bist du das.“

Faugaz schwebte zum Schlossgeist und tat so, als hätte er der Koboldin gar nicht zugehört. „Na, Kumpel, was ist? Ist dir hier mal ein ein solcher Kompass über den Weg gelaufen?“

Puck überlegte. „Wenn ich mich recht erinnere, bin ich hier im Schloss vor einigen Jahren einem Kapitän begegnet. Der hatte so einen Kompass bei sich. Er hatte sogar überlegt, ihn mir zu überlassen, damit ich ihn sicher aufbewahre.“



Die Geschwister bekamen eine Gänsehaut. Sollte ihr Großvater ihn wirklich in das Schloss gebracht haben?

Jontes Hände schwitzten vor Aufregung. „Hieß der Kapitän zufällig Hannes de Vries?“

„Das ist nämlich unser Opa!“, fügte Luna hinzu.

Der Hofnarr staunte. „Euer Opa, sagst du? Seinen Namen weiß ich zwar nicht mehr, aber er war in großer Sorge um diesen Kompass. Und er hatte etwas von einem bösen Zauberkracken berichtet.“

Faugaz schüttelte sich. „Octavolus! Er macht Jagd auf alle Schiffs- und Meeresgeister.“

„Ganz genau!“, fuhr Fregaz fort. „Der magische Kompass führt denjenigen, der ihn besitzt, an jeden Ort, den er sich wünscht. Sollte diese blöde Fischbirne ihn also vor uns in seine Fangarme bekommen, sind wir verloren. Dann kann er alle Geister finden und gefangen nehmen, die noch in Freiheit leben.“

Tränen standen Jonte in den Augen. „Und unser Opa wusste davon.“

„Der Kapitän hat mir allerdings doch nicht den Kompass überlassen“, warf Puck ein, „sondern einen kleinen goldenen Schlüssel.“

Jonte staunte. „Unser Opa hat dir einen goldenen Schlüssel gegeben?“

Der Hofnarr nickte. „Ich sollte ihn an einen sicheren Ort bringen. Der Schlüssel passt zu dem Versteck, in dem der Kompass aufbewahrt ist.“

Das Klabautermädchen grübelte. „Hm. Vielleicht wollte euer Opa sicher gehen, dass der Kompass gut geschützt bleibt?“



„Und deshalb“, fuhr Luna fort, „hat er den Schlüssel und den Kompass an zwei verschiedene Orte gebracht.“

„Wo ist der Schlüssel jetzt?“, wollte der Geisterpirat wissen.

„Und weißt du, wo der Kompass versteckt ist?“, bohrte Jonte nach.

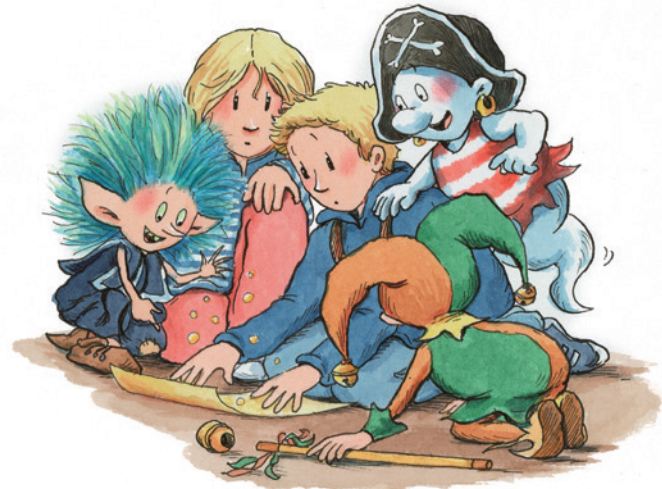
Der Hofnarr zögerte. „Naja, ich bin ein paar Jahrhunderte alt, müsst ihr wissen. Ich kann mir nicht alles merken...“

„Das heißt, du hast es vergessen?“, fragte Luna enttäuscht. „Bitte denk nochmal nach! Vielleicht fällt es dir ja wieder ein.“

Der Hofnarr grübelte kurz, dann erhellte sich sein Gesicht. „Jetzt weiß ich es wieder! Einen Moment, bitte.“ Er drehte den Kopf seines Narrenstabes ab und zog eine Schriftrolle aus dem Rohr. „Hier habe ich aufgeschrieben, wo der Schlüssel und Kompass versteckt sind. Für den Fall, dass ich es vergesse.“

Fregaz hob den Daumen. „Cleveres Kerlchen! So blöd bist du gar nicht!“

Jonte nahm das Schriftstück an sich und rollte es vorsichtig auf. Gespannt guckten



Luna und die Schiffsgeister über seine Schulter. Auf dem Papier waren zwei Reihen mit seltsamen Zeichen zu sehen.

„Hm!“, überlegte das Klabautermädchen. „Ich sehe hier oben ein Boot, einen Anker, eine liegende Acht, eine Mondsichel, eine Wasserwelle, einen Regentropfen, ein Auge und einen Leuchtturm.“

Jonte tippte auf das Pergament. „Die liegende Acht und die Sichel sind sogar zweimal zu sehen.“

Seine Schwester nickte. „Darunter sind weitere Symbole. Das sind wahrscheinlich zwei Wörter.“

„Na ganz toll!“, meckerte der Piratengeist. „Ist das Elefantensprache, oder was?“

Der Hofnarr schüttelte den Kopf. Die Glöckchen an seiner Mütze klingelten. „Das ist das Alphabet der Feen, eine alte, geheime Schrift. In ihrer Sprache ist die Rolle verfasst.“

In dem Moment surrte es und Luna spürte einen zarten Lufthauch an ihrer Wange. Es fühlte sich an wie ein sanfter Flügelschlag. Sie sah sich um, konnte aber niemanden entdecken.

„Und was hat das alles zu bedeuten?“, fragte Jonte frustriert.

Puck hob die Schultern. „Es ist so lange her, dass ich das letzte Mal das Alphabet benutzt habe. Ich weiß nicht mehr, was all diese Zeichen für einen Sinn ergeben.“

Fregaz kicherte. „Du hast wohl auch immer die Schule geschwänzt, was?“

Der Hofnarr schwebte davon. „Kommt mit! Ich weiß, wie wir die Nachricht entziffern können.“



26. Kapitel

Puck verließ mit den Kindern und den Schiffsgeistern das Schloss. Draußen führte er sie durch zauberhafte, verschlungene Wege. Bald befanden sie sich auf einem schmalen Pfad, der umgeben von Bäumen, Brücken und einem Bach in einem angrenzenden Park lag. Wieder surrte es. Luna hatte das Gefühl, dass sich etwas auf ihre Hand gesetzt hatte. Ein Schmetterling vielleicht? Aber wieder war nichts zu sehen.

Umgeben von saftigen Wiesen und Sträuchern zeigte der Hofnarr auf eine Lichtung. Kleine Hocker waren dort aufgereiht. Sie sahen aus wie Fliegenpilze. Davor stand eine alte Schultafel.



Jonte sah sich um. „Ist das hier ein Freiluft-Klassenzimmer?“

Der Schlossgeist nickte. „Wir sind hier auf dem Feenpfad. Hier trafen sich nachts einst die Feenkinder, um zu lernen. Aber ich habe lange keine mehr von ihnen gesehen.“

Der Geisterpirat schwärmte. „Hach! Bei den lieben Feen würde sogar ich in die Schule gehen.“

Das Klabautermädchen verdrehte die Augen. „Du bist aber keine Fee, du Labertasche!“

Jetzt spürte Jonte ein Kitzeln an seinem Ohr und hörte ein leises Kichern. Aber auch er konnte nichts Ungewöhnliches sehen.

Puck schwebte zur Tafel, doch die schwarze Fläche war leer.

„Zum Donnerklotz nochmal! Es ist verschwunden!“

„Was ist verschwunden?“, hakte Luna nach.

Der Hofnarr tippte mit seinem Stab auf die Tafel. „Genau hier stand das Feen-Alphabet. Als ich die Schriftrolle geschrieben habe, war es noch da.“



In dem Moment begann es, vor ihren Augen zu glitzern. Funkelnder Staub umhüllte sie von allen Seiten und vor ihnen erschien eine kleine Fee. Das Zauberwesen war nicht größer als eine Libelle und ihre Flügel schillerten in allen Farben des Regenbogens. Nicht nur sie strahlte in schönem Licht, sondern auch ihr Feenstab. Das Wesen sauste umher und landete auf Faugaz' Kartoffelnase. Schon musste der Geisterpirat niesen. „Hatschi!“

Die Fee flitzte kichernd davon und setzte sich oben auf den Rand der Tafel.



„Eine echte Fee...“, stammelte Faugaz fasziniert.

Die Kinder betrachteten sie mit großen Augen.

„Hast du vorhin meine Wange berührt?“, wollte Luna wissen.

„Und du hast mich am Ohr gekitzelt, stimmt’s?“ fragte Jonte.

Die kleine Fee lächelte. „Schlaue Kinder! Ich bin Enya, die Wächterin des Feen-Alphabets.“

Luna lächelte zurück. „Ich heiße Luna, und das ist mein Bruder Jonte. Wir brauchen unbedingt das Alphabet. Zeigst du es uns, liebe Fee?“

„Das ist gar nicht so einfach!“, erklärte das Zauberwesen. „Das Feen-Alphabet darf nur denen offenbart werden, die Gutes bewirken wollen, versteht ihr?“

„Aber wir müssen den magischen Kompass finden, bevor das dem Zauberkraken

gelingt und alle magischen Wesen in Gefahr sind“, erwiderte Jonte eindringlich.

Die Fee horchte auf. „Es geht um den magischen Kompass? Ich weiß davon. Der Hofnarr Puck hat es mir vor langer Zeit erzählt.“

Der Geisterpirat meldete sich wie ein Schüler. „Liebste Enya. Auch wenn wir manchmal etwas faul und frech sind, im Grunde unseres Herzens sind wir gut!“

„Bist du dir da ganz sicher, Faugaz?“, kicherte das Klabautermädchen.

„Ihr seid also hier, um die Schiffs- und Meeresgeister zu retten?“, fragte Enya.

Die Kinder, die Schiffsgeister und der Hofnarr nickten.

Die kleine Fee flatterte von der Tafel. „Also gut. Ich spüre eure Not und werde euch helfen.“

Vorsichtig berührte sie mit ihrem Feenstab die Tafel. Wie von selbst erschienen darauf Buchstaben, die die Kinder kannten. Unter jedem von ihnen stand ein leuchtendes Zeichen.



Gebannt starrten alle auf das Feen-Alphabet. Jonte sah auf die Schriftrolle. Er fand einige der kleinen Bilder dort wieder.

Rasch fischte Luna ihr Handy aus der Hosentasche und knipste ein Foto. Als sie aber auf ihr Display blickte, sah sie nur die leere Tafel.

„Unsere Schrift muss geschützt bleiben!“, sagte die Fee zu Luna. „Deshalb kannst du sie nicht fotografieren. Entziffert die Symbole schriftlich, aber bedenkt: Sobald ihr die Botschaft entschlüsselt habt, verschwinden alle Buchstaben und Zeichen von selbst.“

Jonte kramte einen Stift aus seinem Rucksack und setzte sich auf einen Fliegenpilzhocker. Fregaz und Faugaz schwebten zur Tafel und lasen abwechselnd vor.

„Das Boot ist das B“, sagte der Piratengeist. „Der Anker das A, die liegende Acht das U und die Mondsichel das E.“

Die Koboldin tippte auf die Tafel. „Hast du Seesterne auf den Augen? Die Mondsichel gibt es zweimal in diesem Alphabet. Wir brauchen das Zeichen für den



zunehmenden Mond, also das M. Und das E steht für den abnehmenden Mond. Die Wasserwelle ist das W.“

„Die liegende Acht ist das U...“, ergänzte der Geisterpirat.

„Das U hatten wir doch schon, du Pfeifenkopf“, brummte Fregaz.

„Das steht aber so da, du Blödkröte. Außerdem kommen Buchstaben in einem Wort öfter vor, oder? Der Regentropfen ist das R.“

Luna machte weiter. „Das Auge ist das Z, der abnehmende Mond das E und der Leuchtturm steht für den Buchstaben L.“

Langsam schrieb Jonte mit und buchstabierte: „BAUMWURZEL.“

Luna half ihrem Bruder, das nächste Wort zu entschlüsseln. „Und das hier drunter heißt STEUERRAD.“

In diesem Moment verschwanden die Wörter und Zeichen auf der Schriftrolle, so wie es Enya vorausgesagt hatte. Auch die Tafel war wieder leer.

„Hm...“, grübelte die Koboldin. „Ist der goldene Schlüssel nun in einer Baumwurzel

versteckt oder in einem Steuerrad?“

Der Hofnarr reckte seinen Stab nach oben. „Ich weiß es wieder! Ich habe den Schlüssel unter einer Baumwurzel vergraben.“

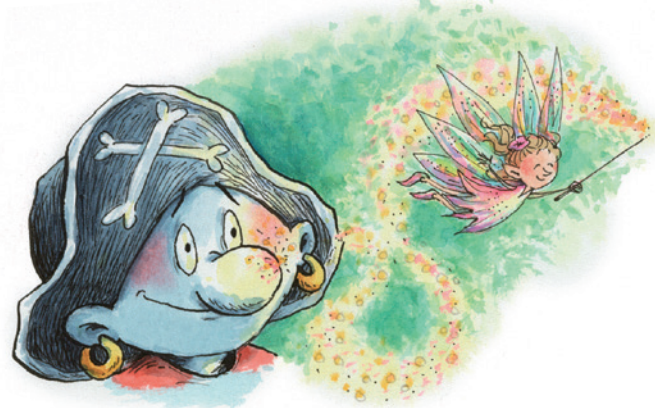
Wie erleichtert die Kinder und die Schiffsgeister waren! Luna bedankte sich bei der Fee. „Du hast uns sehr geholfen, liebe Enya!“

Das Zauberwesen freute sich. „Das habe ich gern gemacht. Aber nun muss ich wieder zurück in mein Feenreich.“

Faugaz war gleich begeistert. „Feenreich? Darf ich mitkommen?“

Enya lächelte. „Auf dich, mein Lieber, warten ganz andere Aufgaben!“

Sie küsste die Spitze seiner Kartoffelnase und mit einem glitzernden Schweif flog sie davon.



Puck führte die Kinder und die Schiffsgeister zu einem Baum mit einer großen, knorrigen Wurzel. Daraus erwachsen zwei Stämme, die in einer prächtigen Baumkrone endeten. Die uralte Linde wirkte geheimnisvoll, ihre Wurzeln waren mit Erde und Blättern zugedeckt. Sofort begann der Hofnarr zu graben. Auch die Kinder, das Klabautermädchen und sogar der Geisterpirat, der sonst ziemlich faul war, halfen mit. Bald lag zwischen den Wurzeln eine kleine Öffnung frei.

Die Koboldin steckte ihre Hand in das dunkle Loch. Es roch modrig und die Erde fühlte sich feucht an. „Da ist was!“, rief sie und zog ein kleines dunkelblaues Säckchen heraus. Jonte nahm es an sich und öffnete es. In seine Hand fiel ein kleiner goldener Schlüssel. „Wir haben ihn!“, freute er sich. Andächtig bestaunten alle den Fund. Dann legte Jonte ihn zurück in das Säckchen und steckte es vorne in seine Rucksacktasche.

„Jetzt müssen wir nur noch das passende Steuerrad finden!“, sagte Luna glücklich.

Doch Puck bremste ihre Freude.

„Ich kenne jeden Winkel des Schlosses. Aber ein Steuerrad habe ich hier noch nie gesehen. Euer Opa bat mich nur, dieses Wort mit aufzuschreiben.“



„Oh je!“, erwiderte Jonte. „Steuerräder gibt es wie Fische im Meer. Auf jedem Schiff mindestens eines.“

Faugaz schwebte im Kreis herum. „Wie recht du hast! Sogar bei euch in der Bibliothek hängt eines.“

Sofort horchte Jonte auf. „Stimmt! Und wenn Opa den Kompass dort versteckt hat? Was meinst du, Zimtzipke?“

„Gut nachgedacht, Kurzer! Vielleicht wollte Opa ihn nah bei sich haben, um ihn beschützen zu können.“

Dann sah sie auf. „Vielen Dank, lieber Puck! Wir sind mit deiner Hilfe ein großes Stück weitergekommen.“

Der Hofnarr verneigte sich. „Stets zu Diensten, edle Herrschaften!“

„Komm doch mit uns“, schlug die Koboldin dem Schlossgeist vor. „Dann bist du auch nicht mehr so einsam.“

Puck lächelte wehmütig. „Oh, danke, aber nein. Ich werde dieses Gemäuer bewachen und darin herumspuken, bis ich meine große Liebe wiedergefunden habe.“

Und dann verschwand der Hofnarr so, wie er gekommen war: mit einem leisen Klingeln.



27. Kapitel

Die kleine Meerjungfrau war aufgeregt. Vor wenigen Tagen hatte sie einen Schatten an der Wasseroberfläche entdeckt und war ihm gefolgt. Schnell erkannte sie, dass es eine Fähre gewesen war, die Menschen über das Meer brachte.

Naya hatte es sogar gewagt, einmal kurz aus dem Wasser zu springen. Hatte sie dabei tatsächlich zwei Schiffsgeister in der Nähe der Fähre entdeckt? Am liebsten wäre sie zu ihnen geschwommen. Vielleicht konnten sie ihr dabei helfen, die Schiffs- und Meeresgeister aus der Höhle des Zauberkraken zu befreien. Aber das

Wassermädchen hatte sich nicht getraut, die zwei anzusprechen. Die Sorge, dass Octavolus sie erwischen könnte, war einfach zu groß gewesen.

Eine Weile war die kleine Meerjungfrau der Fähre noch gefolgt. Es machte sie glücklich zu wissen, dass es außer ihr weitere magische Wesen gab, die in Freiheit lebten.

Als Naya sich wieder in den Tiefen der Nordsee befand, sah sie in der Ferne einen riesigen Tintenfisch direkt auf sich zukommen. Sie erkannte Octavolus an seinen durchdringend blauen Augen. Wusste er inzwischen, dass sie aus seiner Höhle geflohen war? Sie schwächte ihr Leuchten ab, so gut sie konnte. Als Meerjungfrau besaß sie leider nicht die Gabe, sich unsichtbar zu machen. So suchte sie nach einem Versteck und schwamm weiter in die Tiefe. Da erblickte sie auf dem Meeresgrund ein altes Schiffswrack, das mit Korallen, Algen, Muscheln und Seepocken bewachsen war. Der hölzerne Rumpf sah zerfranst aus und hatte viele Löcher. Der Mast war gebrochen. An der Seite des Schiffs entzifferte Naya den

Namen „Wilde Hilde“. War das das Schiff, das in jener Sturmfluchtnacht vor langer Zeit untergegangen war? Die Meerjungfrau hatte davon gehört, dass der Zauberkrake die Kogge in die Tiefe gezogen haben soll.

Ängstlich guckte sie nach hinten über ihre Schulter. Octavolus kam näher. Flink schlüpfte der Wassergeist durch eine schmale Holzspalte in die Kogge. Naya beobachtete, wie der Zauberkrake innehielt und das Wrack beäugte. Er umkreiste es und schlängelte seine Tentakel langsam über den Rumpf. Mit den Spitzen seiner Fangarme versuchte er, ins Innere zu gelangen. Naya erschrak, als sich ein Tentakel mit Saugnäpfen direkt vor ihr aufbäumte. Sie wich zurück und drückte sich gegen die Holzwand. Zum Glück erreichten die Fangarme sie nicht. Stattdessen zogen sie sich wieder zurück. Die kleine Meerjungfrau verhielt sich ganz still. Sie konnte nur hoffen, dass Octavolus sie nicht gesehen hatte und nicht wusste, dass sie an Bord war. Nach einer Weile lugte sie durch den Holzspalt und beobachtete, wie der



Zauberkrake davonschwamm. Erleichtert atmete Naya auf. Egal, wie lange es dauerte: Sie würde so lange in ihrem Versteck bleiben, bis sie sich sicher fühlte. Erst dann würde sie sich auf die Suche nach den beiden Schiffsgeistern machen und sie um Hilfe bitten, die magischen Wesen aus der Höhle des Zauberkraken zu befreien.





28. Kapitel

Während ihrer Rückreise auf der Fähre sahen die Geschwister zum Horizont. Die See war ruhig und es gab kaum Wellen. Die Kinder und die Schiffsgeister konnten es nicht erwarten, nach Hause zurückzukehren. Sie wollten unbedingt nachsehen, ob der Kompass wirklich im Steuerrad versteckt war.

Zudem mussten Fregaz und Faugaz bald wieder in der Nähe ihrer Flasche sein, denn morgen um 9.37 Uhr waren die sieben Tage um. Ob sie noch länger ihre Freiheit genießen durften, wussten sie noch nicht.

Faugaz guckte über die Reling. Er machte sich Sorgen um die kleine Meerjungfrau.

Ging es ihr gut? Und woher kam sie eigentlich? War sie einer der wenigen Meeresgeister, die sich vor dem Zauberkraken all die langen Jahre hatte verstecken können? Hatte Octavolus sie inzwischen vielleicht sogar längst gefangen genommen? All diese Gedanken behielt er jedoch für sich. Er wollte sich nicht noch einmal vom Klautermädchen ärgern lassen.

Der Geisterpirat glaubte fest daran, dass er das kleine Wassermädchen bald wiedersehen würde. Außerdem wollte er die Hoffnung nicht aufgeben, all die vielen Schiffs- und Meeresgeister wieder zu treffen, die er so lange nicht gesehen hatte.

Was, wenn der Kompass tatsächlich im Steuerrad versteckt war, das bei Oma Pina in der Bibliothek hing? Würden sie damit weitere magische Wesen ausfindig machen können? Vielleicht sogar ihre eigenen Familien? Allerdings hatte er keine Ahnung, ob und wie genau dieser Zauberkompass überhaupt funktionierte.

Faugaz war so in Gedanken versunken, dass er nicht mitbekam, wie ein Schwarm

Dohlen an ihm vorbeizog und über dem Meer kreiste. Aus den Vögeln formte sich ein schwarzer Pfeil, der ins Wasser eintauchte.



29. Kapitel

Nach ihrer Rückkehr radelten die Kinder sofort zu Oma Pina in die Alleestraße. Fregaz und Faugaz schwebten unsichtbar voran. Inzwischen kannten sie den Weg.

Jana und Ben de Vries wollten später nachkommen. Die Familie hatte vor, ein Sommernachts-Picknick bei untergehender Sonne am Strand in Norddeich zu machen.

Die Kinder rannten ins Haus. Hier duftete es nach Pinas selbst gebackener Pizza.

„Oma? Bist du da?“, rief Luna. Aber ihre Großmutter antwortete nicht.



Sie eilten die Treppe nach oben in die Bibliothek. Jonte schloss die Tür und die Schiffsgeister wurden sichtbar.

Das Klabautermädchen und der Piratengeist schwebten schnurstracks zum Steuerrad, nahmen es von der Wand und legten es auf den Boden.

Die Geschwister und die Schiffsgeister betrachteten es von allen Seiten, aber es war kein Schlüsselloch zu sehen. Auch auf der Rückseite fanden sie nichts.

„Das gibt es doch nicht!“, rief Luna enttäuscht. „Wo hat Opa den Kompass nur versteckt?“

Da tippte Jonte auf eine runde Holzfläche in der Mitte des Steuerrades. „Seht ihr diese Schrauben? Es sieht aus, als wäre unter dem Holz noch was!“

„Gut aufgepasst, Kurzer!“ Luna holte Werkzeug aus der Schreibtischschublade und löste damit die Schrauben. Vorsichtig hob sie die runde Holzplatte hoch. Darunter lag ein Türchen mit einem Schlüsselloch.

„Das ist bestimmt ein Geheimfach“, flüsterte Faugaz.

Aufgeregt holte Jonte das Säckchen aus dem Rucksack. Er setzte sich auf den Boden neben das Steuerrad, steckte den goldenen Schlüssel in das Schlüsselloch und drehte ihn um. Jonte konnte es kaum glauben. Es funktionierte! Langsam öffnete er das Türchen. In roten Samt eingebettet lag im Fach tatsächlich ein goldener Kompass.

„Guckt mal da!“, staunte die Koboldin.

Luna setzte sich zu ihrem Bruder. Sie strahlte über das ganze Gesicht. Sie war so gerührt, dass sie eine Gänsehaut bekam. „Das gibt es ja nicht, Kurzer!“

Behutsam nahm Jonte den magischen Kompass in die Hand und drehte ihn um. Kein Kratzer war auf dem Gehäuse und im Glas zu sehen. Auf der Rückseite waren eine Insel und ein Piratenschiff eingraviert. Sie entdeckten noch winzige Sterne und eine Mondsichel.

Fasziniert betrachteten die Schiffsgeister das goldene Instrument.

Das Klabautermädchen schluckte. „Das, das da drauf ist... ist unsere Schule. Sie liegt auf einer geheimen Insel.“

Luna bestaunte die zart geschwungenen Buchstaben der Himmelsrichtungen im Zifferblatt. „Tja. Wir fahren durch die ganze Weltgeschichte, und hier zu Hause hat Opa ihn versteckt.“

Fregaz nickte. „Aber ohne unsere Reise nach Irland und ohne



die Hilfe von Puck und der kleinen Fee wären wir nie darauf gekommen.“

Der Geisterpirat reckte seine Brust und schwebte stolz im Kreis herum. „Tja, und ohne mich auch nicht. Ich habe gleich gewusst, dass der Kompass im Steuerrad versteckt ist!“

Fregaz giftete: „Pah, du aufgeblasener Gockel. Das könnte jetzt jeder behaupten!“

„Luna? Jonte?“, rief da von unten Pinas vertraute Stimme. „Ich bin wieder hier, und eure Eltern auch! Auf zum Sommer-nachts-Picknick!“

Die Kinder zuckten zusammen. Sofort machten sich die Schiffsgeister unsichtbar.

„Wir kommen gleich, Oma!“, rief Luna.

Rasch schloss sie den Kompass wieder im Geheimfach ein und die Schiffsgeister hängten das Steuerrad zurück an die Wand.

Den Schlüssel steckte Jonte in seine Hosentasche.





30. Kapitel

Die glutrote Sonne war bereits bis zur Hälfte im Meer versunken. Die Kinder genossen es, mit ihren Eltern und ihrer Großmutter am Strand auf Decken zwischen den Strandkörben zu sitzen. Sanfter Wind streichelte ihre Haut und die Luft roch salzig. Der Geisterpirat und das Klabautermädchen saßen unsichtbar bei ihnen.

Pina de Vries hatte an alle Pizza verteilt. Danach gab es Eis am Stiel, das sie in einer Kühlbox mitgenommen hatte.

Faugaz rülpste leise. „Boah, war das

Picknick lecker! Und so ein kleines Eis passt auch noch rein.“

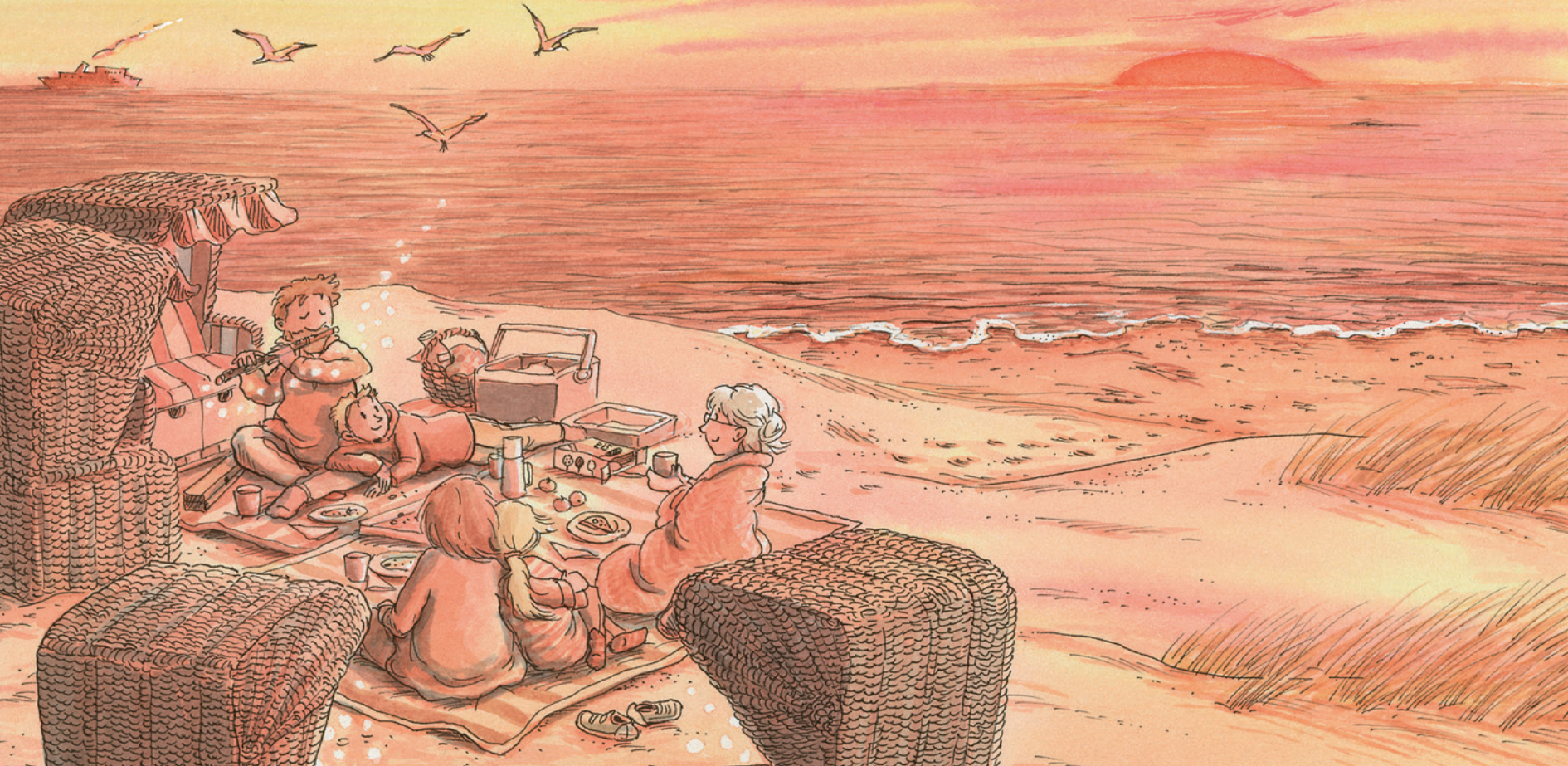
Fregaz hingegen bekam keinen Bissen runter. Zu gern hätte sie den magischen Kompass gleich ausprobiert. Ob er wirklich funktionierte und sie zu dem Ort führen würde, an den sie sich wünschte? Gab es die geheime Insel überhaupt noch, auf der einst die Schule der Schiffs- und Meeresgeister gelegen hatte? Versteckten sich dort magische Wesen vor dem bösen Zauberkracken? Und wo waren ihre Eltern, die ihr so sehr fehlten?

Nach dem Essen holte Ben seine irische Flöte hervor und begann, eine ruhige Melodie zu spielen. Jonte legte seinen Kopf auf Papas Oberschenkel und lauschte den zauberhaften Tönen. Luna kuschelte sich an ihre Mutter. Voller Sehnsucht sahen der Geisterpirat und das Klabautermädchen dabei zu. Faugaz vergaß sogar, sich über das Eis herzumachen, so gerührt war er von dem, was hier geschah.

Bens Musik erinnerte die Schiffsgeister an längst vergangene Zeiten. Heute

spürten sie besonders, wie sehr sie ihre Verwandten und Freunde vermissten. Gleichzeitig hatten sie zum ersten Mal seit langer Zeit wieder das Gefühl, irgendwo dazuzugehören. Hier bei der Familie de Vries. Und das wollten sie so lange auskosten, bis sie morgen wahrscheinlich wieder in ihre Flasche zurückkehren mussten.

Als die Sonne hinter dem Horizont verschwand, tauchte ein Tintenfischkopf aus dem Meer auf, der die Familie aus der Ferne mit seinen blauen Augen beobachtete.

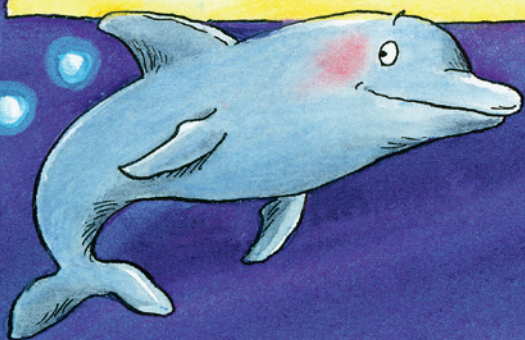




Ein Wettlauf gegen die Zeit

Die Suche nach dem magischen Kompass geht weiter! Luna, Jonte, Fregaz und Faugaz müssen unbedingt verhindern, dass er dem bösen Zauberkraken Octavolus in die Tentakel fällt, der es auf die beiden Geister abgesehen hat. Und er ist ihnen bereits dicht auf den Fersen! Als die Freunde auf dem Dachboden von Oma Pina eine rätselhafte Postkarte mit einem Hinweis entdecken, führt ihre Schatzsuche sie bis zu einem Schloss an der irischen Küste. Hier müssen sie den Kompass einfach finden! Zwischen Feenpfaden und Geheimverstecken ist das aber leichter gesagt als getan. Und dann treibt im Schloss auch noch ein Gespenst sein Unwesen ...

Mit lebendigen, detailreichen
Illustrationen von Franziska Harvey



JUMBO

www.jumbobuecher.de

ISBN 978-3-8337-5066-3



9 783833 750663 >

